

Central-Blatt and Social Justice

Offizielles Organ des D. R. K. Central-Vereins und der Central-Stelle

8 Jahrgang.

Office: 201 Temple Bldg., St. Louis, Mo.



No. 10.

Abonnement, zahlbar im voraus, \$1.00 pro Jahr; Einzelne Nummern: 10 Cents.

"Bundle Rates": 5—25 Hefte, an eine Adresse, 7½ Cents pro Exemplar; 25—50 Exemplare, je 6 Cents; 50 Exemplare und darüber, je 5 Cents.

Im Ausland: Abonnement \$1.25 per Jahr. Einzel-Nummern: 12 Cents.

Entered as second class matter, April 9, 1909, at the Post Office at Saint Louis, Missouri, under act of March 3, 1879.

Soziales Wirken Don Boscos und der von ihm gestifteten frommen Gesellschaft der Salesianer.

Vor kurzem jährte sich zum hundertsten Male der Tag, an welchem ein Mann das Licht der Welt erblickte, der in der Folgezeit nicht nur der Kirche eine in allen Welttheilen überaus segensreich wirkende Ordensgenossenschaft schenkte, sondern besonders durch sein eminent soziales Wirken sich den Dank von Millionen erworben hat, Johannes Baptist Bosco, gemeinlich nur Don Bosco genannt. Seine Thätigkeit verdient es, in den weitesten Kreisen mehr noch als bisher bekannt zu werden, da sie wenigstens für ein Theilgebiet der sozial-caritativen Bethätigung, der Jugend- und Handwerkerfürsorge, geradezu vorbildlich geworden ist, und zugleich durch die Verbindung praktischer Ziele mit dem Geiste der Religion der Welt den Beweis geliefert hat, daß eine religiös orientierte Sozialpolitik Großes erreichen kann und letzten Endes allein imstande ist, das arbeitende Volk dauernd materiell und religiös-kulturell zu heben.

Als neugeweihter Priester legte er seine rettende Hand auf eine der schlimmsten sozialen Wunden seiner Zeit und seines Volkes, auf die Verwahrlosung der Jugend. Es war eine dornenvolle Aufgabe, sich gerade der vagabundierenden, verwahrlosten, sittlich und materiell gleich verelendeten männlichen Jugend anzunehmen und aus Taugenichtsen und vielfach verkommenen jungen Leuten nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft und fromme Christen zu machen, es war auch eine undankbare Aufgabe, deren Zuangriffnahme ihm anfangs nur Spott und Hohn und Anfeindungen zuzog und ihn in Gefahr brachte, als Uebergeschnappter ins Irrenhaus gesteckt zu werden.

Am 8. Dezember 1841 nahm er sich des ersten verwahrlosten Knaben an; am folgenden Sonntag brachte dieser erste einen Kameraden mit; im März 1842 fanden sich bereits dreißig ein, die er jeden Sonntag unterrichtete; ein paar Jahre später (1847) waren schon über 800 Knaben seine geistigen Kinder. Die grundlegenden Versammlungen waren die sogenannten Sonntagssoratorien, die er zuerst in seiner bescheidenen Wohnung, dann in gemieteten Lokalen, und als ihm diese wegen des Lärmens der jugendlichen Schar gekündigt wurden, teils in irgend einer Kapelle, teils auf einer gemieteten Wiese abhielt. Im Jahre 1844 richtete Don Bosco die ersten Abend Schulen ein, 1846 eröffnete er unter den denkbar bescheidensten Verhältnissen sein erstes Lehrlingsheim. Ein Heuboden war der Anfang. Um den Quertreibereien der Freimaurer und der Sozialisten, die seine Zöglinge

in ihre Vereine hinüberzulocken suchten, wirksam zu begegnen, gründete er einen Verein zur wechselseitigen Unterstützung, der seitdem das Muster für die späteren Arbeitervereine geworden ist. 1851 verfügte er bereits über eine eigene Kirche und einen Häuserkomplex mit geräumigen Wohnungen für seine Pflegebefohlenen.

Um seinem Werk die wünschenswerthe allgemeine Ausdehnung zu geben und dessen Fortbestehung für die Zukunft sicher zu stellen, gründete er die fromme Gesellschaft der Salesianer. Und nun nahm sein Unternehmen in kurzer Zeit einen riesenhaften Aufschwung. In Turin befindet sich die Centralstelle, gewissermaßen eine kleine Arbeiterstadt für sich, mit Hunderten von Arbeitern und Handwerkern und den entsprechenden Musterwerkstätten. Von Turin aus verbreitete sich Don Boscos Stiftung über ganz Italien, demnächst über Spanien und Südamerika und weiterhin über die verschiedenen Länder und Erdteile. Im Jahre 1906 umfaßte das Werk Don Boscos 302 Häuser, über 4000 Mitglieder (darunter 1400 Priester), 298 eigene Kirchen und Kapellen, 27 Heidenmissionen, 18 Missionen unter Christen, 225 Oratorien, 40 Gymnasien für Spätberufene, 75 Seminarien, 33 Lyceen, 7 Lehrerbildungsanstalten, 280 Konvikte, 16 technische und 240 Handwerks- und landwirtschaftliche Schulen, 3 Fabriken, 76 Werkstätten, 32 Druckereien, 23 Verlagsanstalten, 29 Buchhandlungen, 7 Spitäler, 9 Observatorien und weit über eine halbe Million Zöglinge. Alljährlich vollenden im Durchschnitt 30,000 ihre technische und berufliche Ausbildung in den salesianischen Anstalten, um als tüchtige Techniker, Vorarbeiter, Handwerker oder Landwirthe und zugleich als charaktervolle, religiös gefestigte Männer ins praktische Leben einzutreten. Die Vereine ehemaliger Zöglinge suchen die Verbindung mit den salesianischen Anstalten und dadurch den Geist Don Boscos in den späteren Männern aufrecht zu erhalten. Die Zahl derjenigen, die gewissermaßen von der Straße weg durch Don Bosco und sein soziales Werk zu ordentlichen Menschen gemacht worden sind, geht in die Millionen. Das ist ein kurzes Bild der sozialen Wohlthaten, die Don Bosco der Menschheit erwiesen hat.

Das soziale Programm Don Boscos erstrebte die materielle Hebung der arbeitenden bzw. überhaupt nicht arbeitenden Jugend auf der Grundlage einer religiös-moralischen Hebung des ganzen Charakters. Ohne sittliche Besserung ist eine wirtschaftliche undenkbar. Darum war sein erstes Augenmerk darauf gerichtet, die sich ihm anvertrauenden jungen Leute religiös zu belehren, moralisch zu bessern und geistig zu ver-

edlen. Durch Belehrung, Beispiel und Angewöhnung suchte er namentlich ihren Charakter zu bilden, zu stärken und zu stählen. Dabei blieb ihm oberster Grundsatz, auf seine Zöglinge nicht durch ernste Strenge und körperliche Strafen, sondern durch Güte und Milde und liebevolle Behandlung ihrer persönlichen Eigenarten einzuwirken. Den Irrenden zum Bessern zu ermahnen, nicht ihn durch Strafen öffentlich zu demütigen und abzuschrecken, seine guten Charakterseiten durch Herzlichkeit zu festigen, nicht seine schlechten durch Härte zu reizen, hielt Don Bosco für das Grundprinzip einer sittlichen Umwandlung. Den Gnadenmitteln der Kirche schrieb er bei diesem Erziehungswerk den durchschlagendsten Einfluß zu.

Hand in Hand mit dieser religiös-sittlichen Einwirkung ging bei Don Bosco die praktisch-soziale, nämlich die jungen Leute zu arbeitsamen Menschen zu machen, ihren Verneiner anzu-spornen, ihnen jede nur gewünschte Gelegenheit zur technischen Ausbildung zu bieten und ihnen passende Arbeitsnachweise zu verschaffen. Darum richtete er *Mutewerfstätten* für alle einschlägigen Handwerke ein, sorgte für tüchtige Lehrer und Meister aus der Schar seiner Ordensbrüder oder aus dem weltlichen Stande, ließ Arbeit und Arbeitsräume genau beaufsichtigen, verbot jedes müßige Geschwätz wie auch den Genuß geistiger Getränke bei der Arbeit und hielt auf mäßige, frugale Lebensweise. Auch auf die in privaten Werkstätten beschäftigten Lehrlinge und Gesellen hielt er ein wachsames Auge, zog genaue Erkundigungen über das Verhalten des Arbeitnehmers einerseits und des Arbeitgebers anderseits ein, um den erhaltenen Auskünften entsprechend seine weiteren Maßregeln zu treffen.

Besonders sah er — ein eminent sozialer Zug — auf ein freundliches Verhältnis zwischen Meistern und Arbeitern und verlangte besonders, daß die Meister seiner Institute stets herablassend und liebevoll mit den arbeitenden Zöglingen verkehrten und in den Erholungspausen sich zwanglos unter sie mischten.

Daß zu einer erfolgreichen Durchführung eines derartigen religiös-sozialen Programms auch ein verständnisvolles Eingehen auf die geselligen Bedürfnisse des Menschen nötig ist, war niemandem mehr klar als Don Bosco. Instrumentalmusik und Gesang finden deshalb in den salesianischen Anstalten eine sorgsame Pflege; Theaterstücke, Ausflüge in Gottes freie Natur, literarische Abende und kleinere und größere Festlichkeiten sorgen für gesellige und gemüthvolle Unterhaltung; auch der Sport kommt zu seinem Rechte. Alles dies ist in der Hand des genialen Jugendbildners ein reichwirkendes Mittel, das Leben des arbeitenden jungen Mannes zu verschönern und seinen Geist und Sinn zu heben und zu veredeln.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß gar manches, was die moderne Jugendfürsorge als allernueste Erziehungsaussicht bezeichnet, schon vor Jahrzehnten von Don Bosco und seinen Jüngern praktisch in Ansehung genommen und erfolgreich angewandt worden ist. Auch der Bedauernswertheiten unter der vermahrlosten Jugend, der jugendlichen Sträflinge, nahm sich Don Bosco mit rührender Sorgfalt und sichtbarem moralischem Erfolge an. Und gerade was heutzutage bei dieser Gefangenenerziehung als Kulturfortschritt angestrebt und gebieten wird, hat Don Bosco schon vor mehr als einem halben Jahrhundert praktisch erprobt und durch-

geführt, indem er 300 junge Strafgefangene nach vorheriger Beicht und Kommunion mit ministerieller Erlaubnis ohne jede polizeiliche Aufsicht einen ganzen Tag in die freie Gottesnatur hinausführte, ohne daß auch nur ein einziger das in ihn gesetzte Vertrauen getäuscht und zu entweichen versucht hätte.

So haben Don Bosco und seine Jünger, die Salesianer, das gewaltige Problem gelöst, eine ganze Armee von 500,000 jugendlichen Arbeitern in Zucht und Ordnung zu halten, ohne weltliche Machtbefugnisse ohne Polizeistock, einzig und allein durch echt christlich-soziales Wirken; mit denselben Mitteln haben sie Millionen einer geordneten Lebensweise, dem Christenthum und der Menschheit wiedergegeben. Mögen des edlen Mannes Ideen und Errungenschaften in den weitesten Kreisen befruchtend wirken! Sie sind wahrlich ein lebendiger Beitrag zur Lösung der sozialen Frage.

Rev. E. Seimerscheid.

— 0 —

Der entwicklungsgeschichtliche Sozialismus und die sozialistische Kolonie.

In dem führenden Organ der deutschen Sozialisten der Vereinigten Staaten, der New Yorker Volkszeitung, wurde jüngst (Sonntagsblatt vom 21. November 1915) eine Reihe von „Wallingfords“, d. h. zur Art der schwindelhaften Gründer gehörenden Genossen abgethan. Im Anschluß daran heißt es dann in dem, die Fahne des Marxismus unentwegt hoch haltenden Blattes des weiteren:

„Neben diesen Wallingfords innerhalb und außerhalb der Bewegung giebt es jedoch auch Irrlichter, die unsere Freunde unabsichtlich und vielleicht sogar mit den besten Absichten von der Welt in die Irre führen. Giebt's und hat es gegeben. In diese Kategorie gehören z. B. die Gründer und Propagandisten sozialistischer Kolonien.

„Eine dieser Gründungen neuesten Datums ist nicht allzu weit von Los Angeles (in Kalifornien) gelegen und hat auch hier — in der nächsten Umgegend von New York — Kolonisten gewonnen und gefunden. Nachrichten, die uns aus verlässlicher Quelle in letzter Zeit zugehen, deuten darauf hin, daß es für jedermann rathsam ist, seine Finger und Ersparnisse davon zu lassen. Die Gegend soll furchtbar heiß, das Territorium trocken sein und die — für irgend einen Erfolg unerlässliche — Bewässerung zumindest eine Million Dollars kosten

„Noch sind das nur einzelne, unzusammenhängende Nachrichten, die erst der — bereits durch uns eingeleiteten Nachprüfung — bedürfen. Wer aber als Sozialist den Flügelkleidern entwachsen ist, der bedarf des mathematischen Nachweises kaum, daß in der kapitalistischen Gesellschaft sozialistische Kolonien nichts anderes wie — utopistische Träumereien sein können, denen ein schlimmes Erwachen folgen muß.“

Diese Warnung ist wohl angebracht; denn bisher ist jedem derartigen Versuche der Gründung einer auf utopistisch-kommunistischer oder sozialistischer Grundlage beruhenden Kolonie, deren Zahl sich im Laufe der letzten hundert Jahre auf über 200 belief, allerdings „ein schlimmes Erwachen“ gefolgt. Und das

sozialistische Blatt vertritt nur die von allen denkenden Sozialisten vertretene Ansicht, daß es nutz- und ausichtslos sei, Kräfte an den Versuch, der Welt das Experiment einer sozialistischen Gesellschaft im kleinen vorzumachen, zu setzen. Als Professor Isaac Broome sich entschloß, die Geschichte der sozialistischen Kolonie Ruskin zu schreiben, einer der vielen schmächtig gescheiterten Versuche dieser Art, fand sich ein sozialistischer Verleger bereit, das Buch zu verlegen, weil es ihm schien, daß die Schrift trefflich geeignet sei, die Unmöglichkeit solcher Unternehmen zu beweisen. In diesem Sinne lautet das Vorwort, das Charles S. Kerr dem Broome'schen Buche mit auf den Weg gegeben hat. „Die Kolonie Ruskin, heißt es da an einer Stelle, „war ein Versuch von Seiten einer Gruppe von Leuten, dem Kapitalismus zu entfliehen und das Gemeinschaftsleben zu gründen.“ „Denn, so fährt Kerr fort: „America, like every other civilized country has inevitably to pass through that economic stage which was accompanied by Utopian dreaming and attempts at realizing the dreams by means of miniature experiments.“ *)

Ruskin sei zufälliger Weise das hervorragende dieser Experimente, und deshalb besäßen sogar ganz kleine Vorkommnisse, die mit dem Aufstieg und dem Zusammenbruch dieser Kolonie in Zusammenhang ständen, Werth für den Forscher auf sozialem Gebiete. Die ganze Geschichte Ruskins aber verwandle sich in ein hervorragendes Beispiel

of the workings of that law of economic determinism which is the basis of international socialism and which the self-styled socialists of Ruskin never dreamed of in their philosophy. **)

Zum Schluß spricht der Verfasser des Vorworts, der Verleger C. S. Kerr, dann noch die Ansicht aus, daß das Buch viele Leser finden werde

and that it will tend to dissuade them from wasting energy in future miniature Utopias. ***)

Ein Ergebnis, das sehr zu wünschen sei, da die eine große Aufgabe der Gegenwart (Kerr schrieb das im Jahre 1902) die Aufrichtung einer internationalen Bewegung der Arbeiter sei, durch die allein eine bessere Gesellschaftsordnung errichtet werden könne.

Trotz dieser Warnungen, trotz den hundertfältigen Beispielen zu Grunde gegangener kommunistischer und sozialistischer Experimente, werden immer wieder neue Versuche gemacht, in die That umzusetzen, was in der Theorie als Ideal gilt. Grundsätzlich haben heute die recht, welche derartige Unternehmen verwerfen, sie als utopistisch verschreiben. Wer sich zu den Lehren des Marxismus bekennt, muß folgerichtig den Versuch, auf dem Wege der sozialistischen Gesellschaft im kleinen der Bewegung des Proletariats voran zu helfen, verwerfen. Karl Marx hat von der historisch-realistischen Schule den Grundsatz übernommen, daß der bestehende Gesellschaftszustand, so „natürlich“, so „vernünftig“ sei wie jeder andere. Er möge zwar nicht die denkbar „beste“ Ordnung der Dinge vorstellen, ebensowenig die denkbar „schlechteste“. Und die bestehende Gesellschaftsordnung ist nicht von dem beliebigen (wenn auch noch so „vernünftigen“) Ermessen der Einzelnen abhängig, sondern an die historisch gegebene

nen Voraussetzungen gebunden, für die die tatsächliche Gestaltung der Dinge ein äußerer Ausdruck ist. „Denn gerade das war es ja, schreibt Professor Werner Sombart, „was Marx gelehrt hatte: die kapitalistische Entwicklung schaffe selbst erst die Bedingungen, die eine sozialistische Gesellschaft möglich machen. Diese kommt nicht, weil sie die beste, vernünftigste ist, sondern weil sie den im Werden begriffenen Lebensbedingungen der Menschen am ehesten angepaßt ist. Soziale Ideale sind werthlose Utopien, solange sie beliebig in dem Kopfe eines Träumers ausgebildet werden. Sie gewinnen erst Lebensausicht, wenn sie sich den gegebenen ökonomischen Verhältnissen anpassen, aus diesen eng gleichsam hervormachen.“ ***)

Alle Sozialisten, die Marx als Begründer des historischen oder realistischen Sozialismus (im Gegensatz zum rationalen oder utopistischen) folgen, müssen folgerichtig das Experiment der sozialistischen Kolonie verurtheilen. Derartige Unternehmen widersprechen, wenn ihre Gründer beabsichtigen, durch sie den Beweis zu erbringen, daß die sozialistische Gesellschaft möglich, gut und schön sei, geradezu dem Marx'schen System, das, die Entwicklungstendenzen anerkennend, aus zwei grundlegenden Einsichten heraus gezeugt ist, wie Müllers es ausdrückt: „aus der geschichtsphilosophischen Tatsache erstens, daß zu allen Zeiten im sieghaft verlaufenen Kampfe der unterdrückten Klasse gegen die herrschende soziale Schicht das im Schoß der alten Gesellschaft herangereifte neue Gesellschaftssystem seine historische Weihe empfangen hat: Sieg, volle Emanzipation des Proletariats aber vermag sich nur zu vollziehen durch eine Ueberführung der Produktionsmittel in gesellschaftlichen Besitz; weiterhin aber aus einer Tatsache ökonomischer Art, die jenem Streben des Proletariats, wie es durch seine Klassenlage vorgezeichnet ist, die Gewähr dauernden Triumphes verleiht: die Nothwendigkeit nämlich des Zusammenbruchs des Kapitalismus im Gefolge der Entfaltung einer immanenten Tendenz und die trotz dieses Zusammenbruchs gegebene Möglichkeit, aus dem Trümmerhaufen den prächtigen Bau eines auf sozialistischen Grundfäulen sich erhebenden Gesellschaftssystems zu errichten.“ †)

In der Verbindung dieser beiden Bestandstücke liegt, wie der genannte Verfasser hervorhebt, die hervorstechendste Eigenart des Marx'schen Systems. Mit innerer Naturnothwendigkeit drängt die kapitalistische Produktion zur Katastrophe, während der die Umbildung der kapitalistischen, auf dem Privateigenthum begründeten Gesellschaft zur sozialistischen sich unter der Leitung des Proletariats vollziehen soll. Jeder Kapitalist ist im Grunde genommen nach Marx—trotz aller der Welt imponierenden Erfolge, ein Todtengräber des Kapitalismus, der, indem er zu treiben glaubt, nur den der kapitalistischen Produktion innewohnenden Grundsätzen zum Siege verhilft, indem er als Ausbeuter der Arbeiter und Vernichter anderer Kapitalisten die Gesellschaft dahin treibt, wo sie in sich zusammenbrechend wie der Vogel Phönix aus der Asche wiedererstehen wird.

Lange ehe die Kräfte unseres Landes zur Wirklichkeit geworden oder ihr monopolistischer Charakter ver-

*) Broome, Isaac, The Last Days of the Ruskin Co-operative Association, Chic. 1902, S. 3—6.

**) Broome, a. a. O.

***) Broome, a. a. O.

****) Sombart, Werner, Sozialismus und soziale Bewegung, Jena, 1905, S. 62—63.

†) Müller, Geschichte der sozialist. Ideen im 19. Jahrh. 1909, Band 2, S. 125 u. f.

mutet worden, schrieb Marx: „Sand in Sand mit der Centralisation oder der Expropriation vieler Kapitalisten durch wenige entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Oekonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarktes, und damit der internationale Charakter des kapitalistischen Regimes.“ Sand in Sand damit aber geht nach Marx die beständige Abnahme in der Zahl der Kapitalmagnaten, „welche alle Vortheile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren,“ während „die Masse des Glends, des Druckes, der Knechtschaft, der Entartung, der Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse wächst.“ — In diesem Zustand der Gesellschaft wird, meint Marx, das Kapitalmonopol zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihr aufgeblüht ist. „Die Centralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeiter erreichen einen Punkt, so führt er weiter aus, „wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigenthums schlägt. Die Expropriateure werden expropriert.“

Und dann ist die sozialistische Gesellschaft, die auf Grund immanenter Kräfte geworden, nicht gegründet, nicht geschaffen worden ist, fertig. Was da geschieht, muß geschehen. Ist doch der Anbruch der sozialistischen Gesellschaft mit unabwendbarer Nothwendigkeit in der modernen ökonomischen und sozialen Entwicklung beschlossen.

Wer solchen Anschauungen huldigt, muß allerdings jeden Versuch, der Welt auf dem Wege einer sozialistischen Kolonie „die Wahrheit und Schönheit“ sozialistischer Lehre zu beweisen, als kindisch und lächerlich verwerfen. Er kann sich auf Marx berufen, der, wie Mucke meint, „die freilich oft unverständenen Worte ausgesprochen: „Die arbeitende Klasse hat keine Ideale zu verwirklichen, sie hat nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schoße der zusammenbrechenden Bourgeoisiegesellschaft entwickelt haben.“††) Das zu thun, „die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen,“ scheinen sozialistische Kolonien, diese „cooperative commonwealths“ in Miniaturform nicht geeignet, den Mißfolgen nach zu schließen, die ihre Gründer damit erlebt haben. Diese können den Vertretern der Theorie gegenüber sich jedoch darauf berufen, daß Karl Marx zwar keine sozialistische Kolonie gegründet habe, aber mit der ihm eigenen Hoffnung auf den Sieg der Sache des Proletariats durch den Umsturz sich ebenfalls gegen die eigene Lehre veründigt habe. „Der Glaube Marxens, schreibt Mucke, „an den baldigen Eintritt der sozialen Revolution, der ihn bis in sein Alter hinein beherrschte als ein mit seinen geschichtsphilosophi-

schen Theorien völlig im Widerspruch stehendes Phantom, gehört, wie Werner Sombart mit großem Recht behauptet, der Denkart des nationalen Sozialismus an: er entspringt dem Wahn, daß es nur eines kräftigen Anstoßes bedürfe — bei den rationalen Sozialisten des Eingreifens der Mächtigen vor allem, bei Marx der revolutionären Energie des Proletariats — um die neue Gesellschaftsordnung ins Leben zu rufen.“†††) So kommt auch Chas. Kerr, wie wir eingangs anführten, dazu, während er den Gründern „Ruskins“ den Vorwurf machte, daß sie der sozialistischen Lehre zuwider handelten, den ebenfalls keinen besonders großen Glauben an die „immanenten Kräfte“ verrathenden Satz zu schreiben: „Die eine große Aufgabe der Gegenwart ist die Aufrichtung der Internationale der Arbeitenden, durch die alleine eine bessere soziale Ordnung errichtet werden kann.“ D. h. mit einem mehr oder minder großen Aufwand von Gewalt!

Während nun so die klügeren Vertreter des Sozialismus die Gründung von sozialistischen Kolonien verwerfen, unter Berufung auf die Marx'sche Lehre, fällt dem Beobachter der Geschichte dieser Unternehmungen auf, daß sie nicht am Sineinragen der kapitalistischen Gesellschaft in den neugeschaffenen Organismus, nicht an Eingriffen des Staates, mangelnden Mitteln oder dergleichen zu Grunde gegangen sind, sondern an den Menschen selbst, welche sich an den verschiedenen Unternehmen dieser Art beteiligten. Ihre Schwächen und Leidenchaften machten das erhoffte kommunistische oder genossenschaftliche Paradies zur Hölle, aus der zu entfliehen, die meisten zuletzt nur zu willens waren. Ueber diese Erscheinung soll ein weiterer Artikel handeln, denn die Frage ist berechtigt, ob solchen Versuchen, wie die N. N. Volkszeitung behauptet, „ein schlimmes Erwachen folgen muß.“

J. P. R.

—0—

Die Kriegsarbeit des Caritasverbandes für das katholische Deutschland.

Ueber den Volksverein für das katholische Deutschland sind wenigstens die deutschen Katholiken unseres Landes verhältnismäßig gut unterrichtet, besuchte doch eine ganze Anzahl der im C. V. thätigen Priester und Laien die Centrale in München-Glabbad, während andererseits die Presse bemüht war, das Verständnis weiter Kreise für das Wesen und Wirken jenes Verbandes zu wecken und zu fördern.

Raum genügend bekannt dagegen ist bei uns der „Caritasverband für das katholische Deutschland“, an dessen Spitze Prälat Dr. Werthmann steht. Und doch könnte uns gerade dieser Verband, als dessen Zweck Herbeiführung geordneten Zusammenwirkens zur planmäßigen Förderung der Werke der Nächstenliebe bezeichnet wird — seine Devise ist: Mehr Organisation, Publikation und Studium der Caritas — in seiner vorbildlichen Thätigkeit als Begleiter dienen in einer Richtung, der die Katholiken Amerikas bisher nur zu geringe Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Der große Krieg zwang auch den Caritasverband für das katholische Deutschland, seine Thätigkeit der gewaltsam veränderten Umständen anzupassen. Es

††) Mucke, a. a. O. S. 127.

†††) Mucke, a. a. O. S. 129.

hieß auch für ihn, Kriegsarbeit leisten. Wie er sich zu recht gefunden darin, das schildert nun der Bericht für das erste Kriegsjahr in übersichtlicher Weise, der außerdem so manchen Einblick gewährt in die vor dem Kriege geleistete Arbeit des im Jahre 1897 gegründeten Verbandes.

Bereits am 1. August 1914 hat der Verband in seiner Hauptstelle in Freiburg i. Br. eine „Silfs- und Berathungsstelle für die Angehörigen der Seeresmannschaften“ eröffnet, die derartig in Anspruch genommen wurde, daß Zweigstellen in Mannheim, Karlsruhe, Offenburg, Lörrach und Konstanz errichtet werden mußten. Die Hauptstelle im „Caritasstift“ zu Freiburg hat ihre Arbeit auf acht Abtheilungen vertheilt, von denen jede über eigene Beamte und Silfskräfte verfügt.

Das eigentliche Auskunftsbureau, als 1. Abtheilung, dient im wesentlichen der mündlichen Berathung, fertigt den Rath- und Silfsuchenden aber auch alle Schriftstücke in Militärsachen an. (Urlaubs- und Zurückstellungsgefuhe, Anträge auf Hinterbliebenenversorgung und auf sonstige Kriegsbeihilfe, Briefe an Soldaten im Felde und Kriegsgefangene, Ermittlungsgefuhe über vermiste Krieger, Beschaffung amtlicher Papiere usw. Vom 1. August 1914 bis 31. Juli erbatene die Silfe dieses einen Bureaus nicht weniger als 25,820 Personen. Die Zahl der ausgefertigten Schriftstücke belief sich auf 7260.

Das 2. Bureau dient hauptsächlich der Auskunftsertheilung in Rechtsschutzangelegenheiten. Hier werden Eingaben für Rentenbezüge, Invaliden- und Hinterbliebenengelder angefertigt und die Ansprüche der Gefuchsteller vertreten.

Einen großen Spielraum nimmt die Durchführung und Erledigung von Miethstreitigkeiten ein. Zahlreiche Eingaben an die Lieferungsverbände zwecks Erhöhung der Rechtsbeihilfe und viele Anträge auf Gewährung freiwilliger Unterstützungen aus öffentlichen und privaten Kassen laufen nebenher. Im ganzen wurde von dieser Stelle im ersten Kriegsjahre an 16,220 Personen Auskunft ertheilt und Silfe vermittelt. Sinzu kommt die Erledigung von 1460 schriftlichen Anfragen zumeist aus dem Großherzogthum Baden. Der übrige Schriftwechsel dieses Bureaus, das zugleich Geschäftsstelle des Katholischen Arbeitervereins ist, bleibt bei dieser Aufzählung der Kriegsarbeiten außer Betracht.

Die 3. Abtheilung umfaßt das Verlustlisten - Bureau.

Die Verlustlisten, die heute auf mehr als 8000 Seiten im großen Zeitungsmaß angewachsen sind, werden in doppelten Stücken aufbewahrt. Um die schnelle Auffindung der gesuchten Namen zu erleichtern, ist eine umfangreiche Kartothek angelegt, in der jeder einzelne Truppentheil seine besondere Karte besitzt. Auf den Blättern sind jeweils die Seitenzahlen der Verlustziffern verzeichnet, in denen Meldungen über den betreffenden Truppentheil zu finden sind. Die Zahl der Kartothekblätter ist im Laufe der Zeit auf 5783 angewachsen. Das Bureau wird täglich von 10 bis 30 Personen in Anspruch genommen. Auch schriftliche Anfragen laufen zahlreich ein. Insgesamt sprachen im ersten Kriegsjahre auf dem Bureau 5400 Personen vor, die Zahl der schriftlichen Auskünfte belief sich auf 3660.

Das 4. Bureau, kurz Vermissten - Bureau genannt,

dient der Erledigung der einlaufenden schriftlichen Anfragen, die zumeist die Ermittlung vermisteter deutscher Krieger und Civilpersonen in Frankreich, England und Rußland betreffen. Die erfolgreiche Durchführung der Arbeiten dieses Bureaus setzte die Errichtung einer eigenen Vermittlungsstelle in der neutralen Schweiz voraus. Diese fand sich nach langwierigen Verhandlungen in der Schweizerischen katholischen Mission in Genf. Die Bemühungen zeitigten einen geradezu überraschenden Erfolg.

Die „Caritas“ erhält sowohl von den offiziellen französischen Auskunftsstellen direkt durch besondere Vertrauensmänner wie von den verschiedensten caritativen Organisationen Frankreichs zahlreiche deutsche Gefangenen-, Verwundeten- und Gefallenen - Listen und zwar, da der Austausch auf privatem Wege erfolgt, sehr oft frühzeitiger als jede andere Organisation oder Behörde Deutschlands. So wurde die „Caritas“, um nur ein Beispiel anzuführen, über die Namen der bei Tarench gefangenen, verwundeten und gefallenen deutschen Krieger bereits vierzehn Tage nach der Festnahme des Ortes durch die Franzosen in Kenntnis gesetzt, während die amtlichen Listen wesentlich später bei den öffentlichen Behörden einliefen. Durch die Einrichtung dieses Listenaustausches erweist das Bureau zahllosen Angehörigen deutscher Krieger dankbar anerkannte Dienste. Die eingehenden Listen werden sofort in Abschriften an die Kriegsministerien weitergeleitet. Außerdem erfolgt von der „Caritas“ aus die Benachrichtigung der Regimenter.

Die Zahl der so als gefangen, verwundet, gefallen oder verstorben gemeldeten deutschen Soldaten hat bereits 10,000 überschritten. Das Bureau beschäftigt zurzeit sechs bis zehn, theils beruflich thätige, theils freiwillige Silfskräfte. Die Zahl der Briefe und Anfragen, die bei diesem Bureau ein- und ausgehen, beträgt monatlich 3000 bis 4000. Seit Ausbruch des Krieges bis 31. Juli 1915 sind annähernd 44,000 Korrespondenzen bearbeitet worden.

Die Gegenleistungen, die als Entgelt für die obigen Dienste auf Wunsch der Schweizerischen Katholischen Mission übernommen wurden, bestehen im wesentlichen in der Nachforschung nach vermisteten französischen Civilpersonen im Okkupationsgebiet, wobei in mehr als drei Vierteln der Fälle die Aufenthaltsorte der nachgesuchten Personen festgestellt werden konnten. Die weiterhin übernommene Vermittlung und Vertheilung von französischen Liebesgaben an die französischen Kriegsgefangenenlager in Deutschland — in den Monaten Juni und Juli wurden durch Vermittlung des Caritasverbandes allein über 130,000 Kg. Brot für kranke und hilfsbedürftige Gefangene versandt — wurde im Hinblick auf die wiederholten Fliegerangriffe auf Freiburg i. Br. Ende Juli 1915 eingestellt.

Die 5. Abtheilung widmet sich der Unterbringung von Kriegerkindern und Kriegerwaisen in Familien, besonders auf dem Lande. Im ganzen wurden bereits annähernd 200 Kinder so versorgt.

Die 6. Abtheilung ist die Büchersammel- und Vertheilungsstelle. Es gingen hier rund 250,000 Bände ein und aus, darunter 160,000 Gebetbücher aus der Schweiz und Frankreich an die französischen Gefangenenlager in Deutschland.

Die 7. Abtheilung widmet ihre Fürsorge den aus dem feindlichen Ausland zurückgekehrten Deutschen.

Es war eine Ehrenpflicht des Caritasverbandes, der Besitzer der deutschen katholischen Missionen in Paris und Marseille ist, sich dieser Unglücklichen anzunehmen. Zu ihren Gunsten erließ er einen Silberruf in der Zeitschrift „Caritas“ und in den katholischen Tageszeitungen Deutschlands, worin er um Almosen für unsere Brüder und Schwestern aus dem Auslande bat. Die Gaben flossen reichlich. An barem Gelde gingen beinahe 5000 M. ein. Außerdem wurden viele Kleider und Wäschestücke gespendet. Auch beim Heimtransport der Italiener gleich nach Kriegsausbruch war der Caritasverband theilhaftig: über 6000 wurden mit seiner Hilfe im ersten Monat über Konstanz in die Heimath geschafft. Der Caritasverband wurde auch vielen deutschen Mädchen, die in Frankreich in Stellung waren, zum Retter ihrer Ersparnisse, da er vor einigen Jahren in Paris und Marseille drei große Sparkassen für die dortigen Deutschen einrichtete, deren Ersparnisse bei den Seelsorgern der deutschen Heime eingezahlt, aber nicht, wie es früher der Fall war, bei französischen Banken und Sparkassen angelegt, sondern durch Banküberweisung an das Caritasamt in Freiburg abgeführt wurden. In diese Sparkassen waren bei Ausbruch des Krieges über 150.000 M. eingezahlt.

Die 8. Abtheilung wurde eingerichtet für die Mitarbeit der katholischen Vereine in den örtlichen Ausschüssen für Kriegsfürsorge der Stadt Freiburg.

Und während der Caritasverband so den Aufgaben, die der Krieg gestellt, gerecht ward, planten seine Leiter zielbewußte Friedensarbeit für die Zeit nach Schluß des großen Völkerkrieges. Alles in allem ist, was er erstrebt und leistet, geradezu vorbildlich; wenn der Friede wiederkehrt, werden wir uns noch öfters mit dem Wirken des Caritasverbandes für das katholische Deutschland beschäftigen.

S. W.

Ein- und Ausblicke.

Schwierigkeiten der amtlichen Nahrungsfürsorge.

Die deutschen Stadtverwaltungen haben es in diesem Kriege bekanntlich in vielen Fällen übernommen, der minderbemittelten Bevölkerung den preiswerthigen Einkauf wichtiger Nahrungsmittel zu erleichtern. Sie haben zu diesem Zwecke eigene Märkte errichtet, die den Vertrieb von Eßwaren der verschiedensten Art übernahmen. Man sollte meinen, daß diese lobenswerthen Einrichtungen überall die uneingeschränkte Unterstützung der in Betracht kommenden Volkstheile würden gefunden haben. Daß dies nicht der Fall war noch ist, lehrt uns eine Mittheilung aus München vom 27. Oktober. Es wird da berichtet, daß die genannte Stadt im Herbst 1914 große Mengen Mastschinken erster Qualität angekauft und durch Gefrieren konserviert habe. Trotzdem dieses Gefrierfleisch sich bis heute in tadellosem Zustande erhalten haben soll, will die Bevölkerung, die ärmere nicht ausgenommen, von demselben nichts wissen. Und das, obwohl der Preis dieses Fleisches wiederholt von einer Mark auf 90, dann auf 80 und zuletzt sogar auf 70 Pfennig das Pfund herabgesetzt worden war und der Preis des frisch geschlachteten Ochsenfleisches sich zwischen 1.33 und 1.45 Mark bewegte.

Als Grund für diese Haltung der Bevölkerung wird der Unterschied im Geschmack der beiden Fleisch-

sorten angegeben. Thatsächlich haben die in unserem Lande von der Bundesregierung angestellten Versuche ergeben, daß Gefrierfleisch am Ende eines Jahres bereits minderwerthig ist. Daß die Stadtverwaltung München das übersehen hat, sie bis jetzt schon mit mehr als 100.000 Mark bezahlen müssen, denn so viel beträgt der ihr aus diesem „Geschäft“ erwachsene Verlust.

Mindestlöhne in Deutschland.

Man hatte sich bisher im Deutschen Reiche nie für die Einführung von Mindestlöhnen zu entschließen vermocht. Als Professor Lujo Brentano in München sich vor drei Jahren zu deren Gunsten erklärte, entstand darob eine erbitterte Fehde. Nun hat der Krieg auch in Deutschland wenigstens in einigen Fällen Veranlassung gegeben, Maßnahmen zu ergreifen, die dem gesetzlichen Mindestlohn entsprechen, ja über ihn hinaus gehen. Und wie die in unserem Lande zu Recht bestehenden Mindestlöhne ihre Einführung der Erkenntnis verdanken, daß vor allem Lohnarbeiterinnen des Schutzes bedürfen, sind es nun auch in Deutschland wieder weibliche Arbeitskräfte, denen man durch Bestimmungen, welche sie vor der Ausbeutung beschützen sollen, zu Hülfe eilt.

So wurde Mitte November bekannt gegeben, daß, da alle Vorbeugungsmaßregeln nichts gebruchtet haben, die reinen Nähelöhne von der Sandsacklieferungen vergebenden Behörde (dem stellvertretenden Ingenieur-Komitee in Berlin) festgesetzt werden. Sie betragen für das Nähen von 100 Sandsäcken ohne Trageschlaufe in Berlin und den meisten anderen Herstellungsorten 5 M., für das Nähen von 100 Sandsäcken mit Trageschlaufe 8 M. Das Nähgarn muß hierbei den Arbeiterinnen kostenlos geliefert, der Nählohn muß ihnen ohne jeden Abzug, außer dem der gesetzlichen Beiträge zur Krankenkasse und Invaliditätsversicherung, gezahlt werden. Die Stoffe sind den Arbeiterinnen in der richtigen Größe zugeschnitten auszugeben. In dem Nählohn ist das Einknüpfen der Kordel zum Verschließen der Sandsäcke nicht mitbegriffen. Diese Arbeit muß besonders bezahlt werden; sie wird meistens im Tagelohn ausgeführt zu einem Lohnsatz von 3 M. bei zehnstündiger Arbeitszeit.

Eine Studiengesellschaft für die sozialen Folgen des Krieges hat sich in Kopenhagen gebildet mit folgender Aufgabe: Der Weltkrieg bedeutet eine Vernichtung der Produktionskräfte und Produktionsmittel, des in der Welt angesammelten Reichthums und der mit ihr zusammenhängenden Kultur; er bedeutet eine wirtschaftliche Katastrophe. Aus dieser Verwüstung wird sich Europa und die ganze Welt zu einer neuen wirtschaftlichen Gestaltung durchzuarbeiten haben. Inmitten der Zerstörung will die Studiengesellschaft jetzt schon der kommenden sozialen Neugestaltung durch Klarlegung der wirtschaftlichen, finanziellen und sozialpolitischen Ergebnisse des Krieges wissenschaftlich vorarbeiten. Zur Erreichung dieses Zweckes stellt sie sich die Aufgaben der Sammlung der gesamten Literatur in allen europäischen Sprachen und der Verarbeitung des Materials. Die Gesellschaft besitzt eine Bibliothek für soziale Kriegsliteratur in Kopenhagen. Ueber die Sammlungen und den Fortgang der Arbeiten sollen Mittheilungen von Zeit zu Zeit herausgegeben werden.

Central-Blatt and Social Justice

Published Monthly by the Central Bureau of the Central Verein, 201 Temple Bldg., St. Louis, Mo.

Subscription \$1.00 a year, payable in advance. Single copies, 10 cents. Bundle Rates: 5—25 copies to one address, 7½ cents each, 25—50 copies, 6 cents each; 50 and more copies, 5 cents each.

Remittances should be made by money-order or draft payable to G. R. C. Central Verein.

The Catholic Hospital and the Small Community. I.

Of the innumerable manifestations of the social character of the Catholic Church which the experiences of daily life reveal there are none more striking than those institutional agencies for the care of the sick and maimed which Her spirit has everywhere created. The Catholic hospital, in existence before the days of Julian the Apostate, has borne noble testimony to the efficacy of the Religion of Faith and Works for the welfare of mankind. Wherever the standard of the cross has been raised, the hospital, as with the school, has almost inevitably followed. In our own country these institutions extend in a great net-work over the whole land, caring during the course of the year for hundreds of thousands of patients. There is indeed scarcely a city of any considerable size in which a Catholic hospital cannot be found.*

The service which these institutions have rendered to the larger places—to the great cities of the country—has come more and more to be recognized and appreciated. The great hosts of ill and suffering people who are to be found every year among the populations of our metropolitan communities cannot be adequately cared for by the agencies provided by the municipalities. To the Catholic hospital many of these invalids must turn for the relief and remedies which they so badly need. The workman, injured in an accident of industry, is brought there to recover insofar as is possible his lost powers and to return to society as an active member, able to care for his wife and his growing children and thus to spare the public the great burden which would otherwise be imposed upon it. The woman about to become a mother can go there to give birth to her child under favorable conditions, making for her future health and the infant's well-being. The cancerous and tubercular and those afflicted with the thousand and one diseases which our city life produces can be aided there.

The standards which govern this work are, too, as a rule of the highest order. The well-known economies of religious orders—the lack of salaries, for example, and the comparatively small expenses of community life—render it possible for these institutions to devote the largest share of their income to the greater comfort of those who are under care. The surgical equipment, laboratories, and sick

*Accurate statistics in regard to Catholic hospitals are unfortunately not available. According to those compiled by the Central Bureau for its coming lecture on "Catholic Charitable Institutions in the United States", the Catholic hospitals in the United States in 1914 cared for a total of 730,097 patients, but these figures are not very reliable, as some of the institutions showed patients throughout the year while others reported averages.

rooms in the Catholic hospitals in our large cities are in the main all that could be desired. The unselfish care which the members of brotherhoods and sisterhoods are able to give is a matter of no mean importance to those who are ill. This is most certainly social work of the highest character, as all classes in the community are now beginning to understand. When it is known that among the chief contributors to the building fund of one of the large hospitals of the state of Ohio were people of such differing shades of opinion as Mark Hanna, John D. Rockefeller, the Pennsylvania Railroad, the Electrical Railway Trackmen, the Laundry Workers' Union, the Typographical Union, the Bricklayers' Union, the employees of several steel companies, and the Council of Jewish Women, this fact will be more clearly appreciated. In the same hospital, a ward of eighteen beds is maintained by a large steel and wire company and special wards are also conducted for the employees of two great railroads. And the reason for the gratitude of the community can be further understood when it is learned that during the twenty-five years of its activity, this institution has treated 22,969 charity patients, and but 4,555 full-paying patients and 7,748 who paid in part.**

Cognizance has not so readily been taken, however, of the beneficial service of the Catholic hospital to the small community. It has indeed practically been overlooked. And yet, it is in this respect that our Catholic institutions have made their most important contribution to social welfare. In the larger cities the public agencies are able in some manner at least to attend to those who are injured or ill. In the small places to maintain public institutions of this character is practically impossible. The expenses of such an undertaking would be too great. There might be danger, too, that municipal hospitals in small places would develop the same defects as have been found in the county jails and almshouses. The Catholic hospital can here do its work by the reason of the same economies and personnel which add to its efficiency in the larger cities. A glance at three Catholic dioceses very closely connected—those of St. Louis, Belleville and Alton—serve to show the extent to which this work is being carried on. In these dioceses the following small cities, all located within a more or less restricted area, possess Catholic hospitals: St. Charles, Mo., with a population of 9,437, St. Joseph's Hospital, 240 patients; Cape Girardeau, Mo., 8,475 population, St. Francis' Hospital, 450 patients; Alton, Ill., 17,500, St. Joseph's Hospital, 603 patients; Decatur, 31,140, St. Mary's Hospital, 1100 patients, St. Lucas' Wabash Association Hospital, 40 patients; Effingham, Ill., 3,898, St. Anthony's Hospital, 550 patients; Granite City, Ill., 9,903, St. Elisabeth Hospital; Highland, Ill., 2,675, St. Joseph's Hospital, 40 patients; Jacksonville, Ill., 15,326, Our Savior's Hospital, 516 patients; Litchfield, Ill., 5,971, St. Francis' Hospital, 1144 patients; Pana, Ill., 6055, Huber Memorial Hospital; Quincy,

**History of St. Alexis' Hospital, Cleveland, 1884—1909, p. 64, 111 ff.

Ill., 36,587, St. Mary's Hospital, 1428 patients; St. Vincent's Home for the Aged and Infirm, 130 inmates; Springfield, Ill., 51,678, St. John's Hospital, 3500 patients, St. Joseph's Home for the Aged, 52 inmates; Belleville, Ill., 21,122, St. Elizabeth's Hospital, 750 patients; St. Vincent's Cathedral Hospital, 600 patients; Aviston, Ill., Sacred Heart Hospital, 75 patients; Breese, Ill., 2,128, St. Joseph's Hospital, 82 patients; Cairo, Ill., 14,458, St. Mary's Hospital, 670 patients; Carlyle, 1,982, St. Mary's Hospital; Centralia, Ill., 9,680, St. Mary's Hospital, 372 patients; East St. Louis, Ill., 58,547, St. Mary's Hospital, 1631 patients; Murphysboro, Ill., 7485, St. Andrew's Hospital, 409 patients; Red Bud, Ill., 1,240, St. Clement's Hospital, 80 patients. This, it must be admitted, is a most creditable array.

A somewhat more intensive study of some of these institutions will make us understand the more readily just what these facts and figures mean. The hospital of the Sacred Heart in the little town of Aviston in Clinton County, Illinois, is a happy

and expense, and perhaps costing the life of the injured or sick person.

It is not alone the farming community, however, which benefits by the hospital of this nature. The small manufacturing town, with its many industrial plants and its railroad yards, meaning the possibility of serious accidents at any time, also needs an institution of this kind and benefits in having it. Granite City, Ill., and its St. Elizabeth's Hospital are a proof of this fact. The interesting and unique institution in this place had formerly been under the management of the Evangelical Lutheran Hospital Association, but when only five years old was forced to close its doors because of bankruptcy. Then it was that the real benefit of such an institution was realized. Not alone was Granite City affected, but its neighboring industrial communities of Madison and Venice as well. All hospital cases had to be taken to East St. Louis, a good distance away, or across the Mississippi to St. Louis. The long ambulance drive, which this necessitated, proved often most injurious to the suffering person, and



St. Elizabeth's Hospital, Granite City, Ill.

example of the work which is being done. The hospital is maintained by the people of the Church of St. Francis and is conducted by five sisters of the Order of Poorhandmaidens of Jesus Christ. It ministers to the sick of Sugar Creek Township, in which the town is located. In addition to the nursing of those within the hospital, assistance is also rendered to families in their homes in times of sickness. Women who are ill and helpless are particularly benefited by the work of the sisters in their behalf. During the past year seven persons were operated on for appendicitis in this institution, five of whom successfully recovered. The great benefit of the hospital of this kind to the agricultural community can here be seen. Aviston is in the heart of a farming country with no large city immediately at hand. In case of accident or injury, such as occurs occasionally from implements on the farm, or at times of sudden illness, were the hospital not near at hand, a long railroad journey would have to be made, necessitating considerable inconvenience

the absence of adequate emergency relief made it also quite dangerous. Father P. Kaenders, of Venice, took over the institution in 1911, dedicated it to the great patroness of Catholic social work, and is now conducting it with the aid of a lay nursing force. It has done splendid social work among the laboring people, meeting with a success which is quite noteworthy. In the four years since its re-opening, nearly 2500 patients have been cared for at St. Elizabeth's.

It was the necessities arising from industrial conditions which likewise occasioned the building of St. Mary's Hospital in East St. Louis, Ill. Fifteen years ago the original structure was erected. It was located in a place within easy distance of the railroad yards and industrial establishments, thus assisting greatly in emergency and injury cases and obviating the long run to the hospitals of St. Louis, which had formerly been necessary. It can be well understood that in places of this kind, where many immigrant laborers are at work, a hospital is of the

greatest benefit—in the first place, because it is able to handle in the proper manner the particular races in that locality, and secondly because the carriage to a far distance at time of injury is often a confusing inconvenience to the alien.

Communities which are neither especially marked by industrial or agricultural pursuits but which contain enterprises of both characters necessarily require the hospital for the emergencies of both lines of endeavor. St. Charles, Mo., with its St. Joseph's Hospital, and Effingham, Ill., are places of this type. The St. Anthony's Hospital in the latter city has done splendid work in that locality for forty years. The original community of three sisters were exiles from Germany, driven to America by the dictates of the "Kulturkampf". Seventeen sisters and six lay assistants are now engaged in the conduct of the place. The surgical equipment and the medical staff are of high order, thus bringing to the inhabitants of a town one hundred miles from St. Louis and 100 miles from Springfield, Ill., aid in sickness and injury which would have to be otherwise obtained in all probability in these latter cities.

In Springfield the great St. John's Hospital is an example of the extensive work that an institution of this kind can do in a municipality of no large proportions. This hospital, conducted by the Sisters of St. Francis, under the directorship of Rev. Joseph Straub, is one of the largest in the Middle West. Its great service to the city and county in which it is located can be judged by the fact that in 1913 the sisters cared for 437 city and county patients for a total of 8,893 hospital days, receiving therefore the sum of \$5,822.60, or \$4,582.21 less than the expense of these people to the hospital. And the work done by the sisters and the use of buildings and equipment is not here included. Sixty-eight charity cases were also attended to, for which no recompense at all was received, and in 349 cases but part of the regular fee was paid, costing the hospital an additional \$8,698.00. Of the 3,635 patients admitted during that same year but 1,496 were of Catholic religion, the majority thus being of the Protestant and Jewish faith. Over three hundred coal miners, one hundred and seventy-five farmers and eleven hundred housewives were cared for among this number, while two hundred and thirty of the patients were laborers. It is interesting to know that this great hospital, with its 80 private rooms, 14 medical wards, 20 surgical wards and its isolation department, and which during the seven-year period, 1907—13 cared for 20,019 cases, has been extended to its present dimensions not by means of donations received or even to any appreciable degree by the income of the hospital, but has been due to the contributions of the sisters themselves. One sister alone gave \$30,000 to the hospital upon her entrance into the Order—a valuable gift likewise to the community. The Order which maintains this hospital conducts twelve others in places of medium or small size, with property totaling \$2,038,000 and patients numbering 18,886.

LOUIS BUDENZ.

The Study of the Juvenile Delinquent.

Until within a few years theories of crime were largely under the shadow of Lombroso and his school who sought the chief explanation of criminal habits and misdeeds in inherited physical causes. Disciples of the Italian criminologist carried his principles to the wild extreme of practically denying free will in the offender and making him little more than an automaton.

A reaction to this theory has set in and later writers in criminology, as for instance, Aschaffenburg, in his *Crime and Its Repression*, reject the idea that the criminal has inherited a specific criminal nature. Environment, early evil associations, bad home conditions, pauperism, inebriety, are now regarded as more powerful factors for laying the beginning of a criminal career than ancestral taint, though the latter cannot be entirely ruled out of court.

The method of careful and detailed investigation of a criminal's antecedents, of his home environment, of his mentality and range of interests, is now favored in many courts, especially as regards juvenile offenders and recidivists. Such a plan not only brings out all the factors leading up to the commission of a crime, but also suggests remedial measures for the reformation of the culprit. This plan has been advocated by Dr. McDonald, a well-known alienist, of Washington, D. C., and has perhaps nowhere been carried out on so large a scale as in the Psychopathic Institute connected with the Juvenile Court of Chicago. This Institute is under the supervision of Dr. William Healy.

The latter has now published the result of five years of important scientific study of the juvenile offender in a volume entitled: "The Individual Delinquent, a Text-book of Diagnosis and Prognosis for All Concerned in Understanding Offenders" (Little, Brown & Co., 1915). Those familiar with the difficulties attending boy-saving will agree with the author's statement that "Psychologists, physicians, religious leaders, school people, and, not least of all, parents, should be in possession of many of our fundamental facts." The book is not written for the amateur in sociology, but for the serious student of social conditions.

From one point of view the value of Dr. Healy's painstaking researches lies in the severe blow he has dealt what may be called the materialistic view of crime and the criminal. It is folly for even the most ardent follower of Lombroso to assert, in view of Dr. Healy's wide range of studies of practically all types of juvenile delinquency, that the boy or girl was predetermined to lead such a life—a life distinguished by just this kind of anti-social conduct, which brought them into conflict with the law. The author's view of the situation is sane, well-balanced, and reasoned out from a close and sympathetic study of more than a thousand cases of criminal and vicious conduct. "Out of deep consideration of hard-won facts this work is produced"—is his first sentence, and the immense amount of data shows that he has made a sincere, scientific attempt to lay bare the underlying causes of delinquency.

The chief difficulty with our earlier theories of

crime and the criminal was that they were not based on the detailed and complete study of a sufficiently large number of cases. Hence, a method like Dr. Healy's is bound to overwhelm theories. Those who are under the impression that criminals may easily be classified under "types," that the various manifestations of lawlessness may be conveniently arranged under labels, and that the criminal himself necessarily shows certain well-defined physical and psychical traits, will be compelled to change their opinion after a careful perusal of the material here gathered. For, "it was clearly evident that classification by crimes leads only in special instances to knowledge of the criminal; that statistics of seasons, and races, and head-measurements, and alcoholism, and so on, mean almost nothing for the fundamental understanding of the individual case; that epileptic and atavistic theories could not be substantiated by case histories; that refinements of psychophysical measurements sometimes used on criminals need a tremendous amount of overhauling before they can be regarded as valid for conclusions; that the elders, who spoke so glibly of 'the criminal' as a born type, had not the means of investigating whether he was not rather a born defective, and a criminal through accident or environment."

In fact all the older classifications labor under serious drawbacks. Findings based on external anomalies, as the shape of the ear, must be rejected. For, "the statistics that we are offered concerning criminals, whether about their deeds, their religious faith, or what not, are presented without knowledge of essential facts, such as whether or not they were mentally defective; and thus lead us nowhere for purposes of practical treatment."

These remarks are supported by the research of Goring on "The English Convict," who proved from his extensive studies of the physique of English convicts the non-existence of a criminal anthropological type—that is, of criminals, that can be distinguished by physical and organic characteristics alone.

An earlier German investigator, Aschaffenburg, came to the same conclusion: "As often as a new field of criminal anthropological investigation has been attacked, the same thing has been repeated. First, assertion is made that a certain form of deviation is characteristic of the criminal. Then it is found that the same phenomena are found in non-criminals, and, finally, it is shown that these anomalies are somewhat more frequent in criminals."

The empirical method of taking into account all possible facts regarding the crime, before passing judgment, was the only one that suggested itself as correct and scientific. The numerous delinquents studied at the Chicago Institute led to "the discovery of combined types of causation and individual peculiarities that often fit the criminal into no system."

We believe that it is worth while to stress these conclusions of the author. They are in remarkable agreement with the traditional psychology which has always held that heredity and environment may be regarded as contributory factors in delinquency, and may even lessen the degree of responsibility. But it never recognized physical anomalies of any kind

whatsoever as directly and immediately associated with any form of wrongdoing.

Many of the observations of this book, as well as the suggestions for reforming those who have already entered upon a career of delinquency, are quite familiar to priests, teachers and directors of youths. Yet to those that are more directly engaged in the training of boys and of young men, as e. g. in industrial and reform schools, the book will suggest many new ways of approaching the solution of difficult problems. The author's remarks on "Mental Conflict and Repression," a peculiar state of mind arising from the constant, though often successful struggle of the person against improper thoughts and images, suggested for the first time, perhaps, by vicious companions, throw a new light on the sources of many minor delinquencies in juveniles. For it has been repeatedly noted, among young offenders of both sexes, that one of the effects of such "mental conflict," especially regarding sex matters, is a recourse to minor delinquencies, very often stealing. This lesser misdemeanor seems to be resorted to as "a sort of relief or offset" against the more grievous offenses to which the young person is tempted. It need hardly be insisted on here, that this is merely quoted by the reviewer as a scientific phenomenon on the basis of the many cases fully studied and described by the author, and that there is no intention to lessening the degree of responsibility, and still less of exculpating the offender on the score of committing a minor fault under great and prolonged mental stress.

The deplorable instances of juvenile depravity, some of which occasionally find their way into the papers, should arouse parents and guardians to keep down, as far as possible, at least the avoidable dangers to the moral welfare of youth. Among these—they are all cited in Dr. Healy's records of individual cases as contributory causes to youthful crime—are bad companions, influence of low theaters, suggestive motion pictures and evil literature, want of oversight on the part of parents, want of healthy mental interests outside of school and the absence of legitimate outlet for youthful energy and vitality. All parents, even the poorest and those who, being immigrants, have not yet adjusted themselves entirely to American conditions, can exercise this sevenfold care over their offspring and thus keep them from so many sources of untold degradation. They can see to it that the evils be removed, and that the needed requirements for healthy physical exercise and mental recreation be provided by the school, or by clubs and societies under church control.

As regards the dangers which attend more especially the children of the poor—crowded housing conditions, bad neighborhood, etc.—these cannot be controlled so easily. Some poor families are practically compelled to take in the "extra boarder," who may be viciously inclined and may become an occasion of evil for the children. But yet, as Catholics we believe and know that God's grace is wonderful and ever active, and can help us to conquer even the most pernicious of evil influences.

We understand that a priest who has had much

experience in welfare work for boys has in hand a book on the problems which are discussed in Dr. Healy's work. This Father has also drawn much material from the Juvenile Court of Chicago. We hope that he will not devote too much space to the discussion of sad instances of juvenile crime, but rather suggest a constructive plan for safeguarding the moral life of our youth amidst the many dangers and pitfalls that modern conditions have thrown around them.

ALBERT MUNTSCH, S. J.

Methods of Teaching Immigrants.*

The method of teaching English and civics to foreigners is in a chaotic condition. Five fairly suggestive methods of instruction are employed by various teachers and instructors throughout the country. These are the visual, dramatic, laboratory, vernacular, and grammatical methods.

The visual method is employed more extensively than the others. It is used to some extent by practically all teachers. The teacher points out some convenient object in the classroom, gives its name to the class, and asks the individual pupil or the class as a whole to repeat the name after him. Many texts are so constructed as to bring the method into use in the first few lessons. While this method is frequently carried to an extreme, it is valuable in the teaching of the names of objects, and the expressions concerning them; it is practically useless, however, in dealing with expressions of motion and with abstract ideas.

The so-called "dramatic method" of teaching English has come into vogue in recent years, following the widely known work of Gouin and more recently the efforts of Dr. Peter Roberts, of the Young Men's Christian Association. Dr. Roberts has devised a textbook with action as the starting point. In this method the teacher goes through some motion or act, at the same time pronouncing the appropriate expression in English, and asking the pupils to repeat the expression after him, thus: "I go to the door, I turn the knob, I open the door." This method has proved to be of value in teaching expressions with respect to motion and action, but is wholly inadequate in teaching expressions regarding objects and abstract ideas. Pupils also make the criticism that teachers who employ this method habitually use too many expressions during the class hour, and as a consequence confuse the class. The chief criticism, however, is that the expressions taught in this way are not usually those of actual life and everyday experience, and are not of any particular value to the student in carrying on a conversation.

In a sense the laboratory method is the outgrowth of the visual method. It differs in taking advantage not only of the ordinary classroom objects, but of

other objects imported into the classroom for mere detailed conversation and discussion. The chief feature of the method is to take the class on an excursion into some factory, city department, or institution, where practical, intelligent discussion concerning the environment is carried on. A teacher in one of the Rochester (N. Y.) schools employs this method quite successfully. He takes his class out upon the street and holds a conversation with them, teaching expressions with reference to direction, buildings, streets, and the local environment. He also takes his class to the nearest police station and fire department, where similar instruction is given. This is probably the closest approach to the ideal method of teaching English to foreigners that has yet been devised.

The vernacular method brings into play the native language of the pupils taught, and depends for its success upon the teacher's fluency and efficiency in the foreign tongue. Certain teachers in the San Francisco, Philadelphia, Chicago, Buffalo, and Rochester schools who are able to speak foreign languages make use of this method. The value of it lies in the ease with which rules of grammar, technical terms, idiomatic expressions, and terms concerning abstract ideas can be explained to the pupils. It has been severely criticized by school authorities and educators on the ground that there is danger of the teacher using too much of the native language of the pupil. This is perhaps true to an extent, but with the definite rule that the foreign language should be employed only for the purpose of making a necessary explanation, when it is impossible to explain the expression or idea in the English language, the vernacular method is probably the most efficient in getting the idea of the English expression immediately into the pupil's mind. Once this is done, it becomes unnecessary to use the foreign language further, and attention can be devoted to the important thing in language instruction, i. e., associating the idea directly and immediately with expressions concerning it.

This method is appreciated by those who are not educators, as will be shown by the following extract from a synopsis of a report made in 1909 by the civic club of Philadelphia and the Philadelphia research and protective association on the educational opportunities of foreigners immigrating to Philadelphia.

One evening school deserves special mention in this report. The average attendance during the year has been 550. Twenty-six classes are in operation, one of which is composed of women and girls. Six advanced classes are taught in English. "The other classes are taught partly in Italian and partly in English. The principal speaks many Italian dialects and teaches her teachers enough Italian to enable them to explain the new language in the Italian. The groundwork being solid, however, the progress is rapid when once pupils understand the fundamentals of language."

The New Jersey immigration commission, in its recent report, remarks that:

Other authorities, however, believe that the teachers should have some knowledge of the language of the pupils in order to make clear from the first moment, the word, the phrase, or the idea which is presented to the pupils.

One of the speakers at a public conference held under the auspices of the New York-New Jersey

* This selection was taken from Chapter XX, Vol. I, of the recently issued "Report of the Commissioner of Education for the year ending June 30, 1914," it being section 5 of that chapter. It is written by Mr. H. H. Wheaton, Supervising Investigator of Labor and Industry of Pennsylvania, and Specialist for Immigration Education for the U. S. Bureau of Education. As an indication of the various methods now used for teaching immigrants, it is quite interesting and may be found of value.

committee of the North American Civic League for Immigration in New York City in May, 1913, referred to the value of this method in striking terms:

In my experience there are two types of teachers who are successful in this field: First, the man or woman who speaks the language of the pupils and has had the ambition and perseverance to master the English to the point of being able to teach it—one who has gained what we might call the American point of view, and has at the same time a sympathetic understanding of the students in his class. Second, the American man or woman who has genius as a teacher, wide sympathies, few prejudices, and the gift of recognizing the common human elements in all peoples; who feel that the only barrier between himself and his pupils is that of language.

In my opinion, as a rule, the first is the better. Between the teacher who speaks the native language and the pupil there is no barrier of language. It is wonderful how even a slight knowledge of the language helps. At only a few words of greeting, perhaps, eyes will light up, at the effort to get nearer, and a big hole will be made in the wall of separation. The teacher who knows the language will have a knowledge of home conditions, customs, traditions, and religious observances which will enable him to avoid giving offense or making blunders which sometimes cause the students to leave.

Many educators and instructors have the mistaken notion that adult immigrants can be trained in English through the medium of grammar, phonics, and rules. Teachers fail to appreciate that the average immigrant coming to this country is not only not interested in the rules of grammar, but has not the formal grammatical knowledge of his own language that is a prerequisite to this kind of instruction in English. Frequently a grammatical rule is explained in English, and the pupils fail entirely to comprehend its real meaning and significance, and therefore become disgusted with the course of instruction and drop out.

Another speaker at the conference on the education of the immigrants above referred to comments on this form of instruction:

Continued drill on phonics wearies the foreigner, whose ears are not trained to the niceties of the English language. So we must endeavor to make our drills practical; always a combination with words that are vital to the community life of pupils.

Warder's Review

The Prevention of Occupational Disease.

The Bureau of Labor Statistics of the United States Department of Labor has recently issued an instructive and interesting report as No. 7 of its Industrial Accident and Hygiene Series, on "Industrial Poisons Used in the Rubber Industry". According to this report, "general conditions in the rubber industry in the United States are excellent." The factories as a rule are large and well-built, with rest rooms for women workers and elaborate medical first aid rooms in many instances.

"Yet," we read, "in these factories the really dangerous poisonous substances we have mentioned are almost always used with a carelessness that is amazing." "The lead salts are scooped from open barrels or shoveled and dumped with as little caution as if they were sulphur or chalk. Aniline is poured into open cans and allowed to stand uncovered, then poured into mixing mills where there are no hoods to carry off the fumes." Only three

out of the thirty-five factories "have introduced so simple a precaution as putting lids on the cement cups and the cups of the benzine that stand on the workbenches. In the others one can sometimes see from 50 to 200 men and women in one room, all with open cups or pans before them." (p. 9.)

Significantly the report remarks: "If one tenth of the thought and money that has been expended on the equipment of hospitals and first aid rooms and on the employment of nurses and doctors had been expended in preventive work, the rubber industry in the United States might even been one of the safest of occupations." Remedial work, such as has been so splendidly done in our hospitals, should not indeed be slighted, but at the same time the preventive measures should be diligently carried out.

Competition, Its Necessities and Limitations.

In the third part of his recently issued book, "A Study in Socialism," Benedict Elder makes the following terse statement in regard to the necessity and limitations of competition: "Competition is an economic law. It is not the supreme law. Justice is higher. Charity is higher. Because it is a good thing and even a necessary thing, it does not follow that competition should suffer no restraint. Competition is the one thing necessary to achievement, but achievement at the expense of justice and charity is too expensive. All good things are abused by men, and competition is abused no less than other good things. But this is not a sufficient reason, in fact not a reason at all, to abolish competition." (St. Louis, 1915, p. 277.)

He then points out the two extreme views in regard to competition: "...the school of Ricardo, which holds that competition is a crime and in no case to be permitted. The other is the Manchester school, which holds that it is the greatest good and in no case should be hindered. Each of these doctrines is true in part and in part false. Combining them in as much as they are true, we get the correct principle: Competition for reward without achievement is virtual robbery, but competition for achievement is a necessary condition of society."

In this case, as in so many others, the true solution is the golden mean. Competition, free and unlimited, is not the sacred thing the Manchester economists would have had us believe. In many instances it should be reduced to a minimum and even in certain cases done away with, but that it should be universally abolished, as Socialism desires, is a proposal fool-hardy and destructive.

In order to insure a sufficient domestic supply of milk at moderate prices the Swiss Department of Public Economy has been authorized by the Federal Council to place the manufacturers of milk products in that Republic under the obligation of reserving a certain quantity of milk for Swiss consumption.

The State of Iowa has erected a State Colony for Epileptics at Woodward, while Washington is enlarging its institution for the feeble-minded.

Das soziale Frauenapostolat.

Auf vielen Gebieten herrscht noch eine eigentliche *Hörigkeit* der Frau; mit dieser muß aufgeräumt werden. Der Mann bildet sich oft genug eine persönliche Ueberlegenheit über die Frau ein und glaubt, auf das Weib und seinen Wirkungskreis herabzusehen zu können. Nicht auf der Verachtung des Weibes beruht das richtige Verhältnis in der Familie, sondern auf der Achtung desselben.

Dr. C. Bruehl.

Deutsche Frauenarbeit im Weltkriege.

Als der große Krieg mit seinen Schrecknissen und Opfern über Europa hereinbrach, hatte sich im sozialen und Wirtschaftsleben der Völker europäischer Kultur bereits seit Jahren eine Wandlung vollzogen, die namentlich für die Frau von schwerwiegenden Folgen begleitet war. Das Schiller'sche Ideal von der „züchtigen Hausfrau“ war mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt worden. Während ein Theil der Frauen sich zur Fabrikarbeit gezwungen sah, versuchte ein anderer sich von den Fesseln des Hauses frei zu machen, so daß man mit Recht behaupten konnte, in der ungehinderten Verbreitung dieser Bewegung drohe der Menschheit eine große Gefahr.

Von dieser allgemeinen Entwicklung der Dinge konnte auch die deutsche Frau und das deutsche Mädchen nicht unberührt bleiben. Der mächtige industrielle Aufschwung des Deutschen Reiches während der letzten Jahrzehnte drängte sie sogar in besonders starker Weise in das neue Arbeitsfeld hinein und stellte sie vor Aufgaben, die sich füglich als Vorbereitungen auf die höheren und ernsteren der jetzigen Kriegszeit ansehen lassen. Denn was die deutsche Frau „hinter der Front“ auf vielen bisher ihr fremden oder nur wenig von ihr betretenen Gebieten zu leisten berufen war und noch ist, überträgt bei weitem alle bisher an sie gestellten Anforderungen dieser Art.

Die Einstellung von Millionen wehrfähiger Männer in den Dienst der Landesverteidigung entzog dem rasch pulsierenden Wirtschaftsleben Deutschlands ungeheure Kräfte. Diese galt es auf irgend eine Weise und so gut als möglich zu ersetzen, wenn nicht eine Stockung eintreten sollte, die für das ganze nationale Ueberleben eine Gefahr bedeutet hätte. Die Lösung dieser Aufgabe war nicht so leicht, obwohl sofort ein Heer von 8¼ Millionen erwerbstätiger Frauen zur Verfügung stand. Denn dieses Heer war nicht vorbereitet, es war nicht mobilisiert, und konnte daher nur nach und nach und unter beständigen Opfern der neuen Lage sich anpassen. Der Krieg hatte die Umbildung vieler Betriebe gefordert und dadurch zahllose Frauen erwerbslos gemacht, die zu ihrem Unterhalt sich nach einer anderen, ungewohnten Beschäftigung umsehen mußten. Die gleiche Wirkung zeitigte die allgemeine Verschiebung im Bedarf und Absatz der Produkte, die neben der nationalen Rüstung durch die Schließung der Grenzen und den Aushungerungsplan der Engländer verursacht wurde. Es ist nicht leicht, sich ein Bild von dieser verworrenen Lage zu machen. Sie im einzelnen zu beleuchten, würde über den Rahmen dieser Erörterungen hinausgehen. Jedoch mag auf einige charakteristische Merkmale besonders hingewiesen werden.

Zunächst fällt das Anwachsen der Zahl weiblicher Erwerbstätiger auf. Den besten Aufschluß darüber

erhalten wir aus den Berichten der Krankenkassen, die wegen des Versicherungszwanges jede Zunahme in der Zahl der Lohnarbeiter erkennen lassen. Von 100 in diesen Kassen Versicherten (Männern und Frauen zusammen) waren Frauen am 1. Dez. 1912 31.4%, am 1. Dez. 1913 32.4%, am 1. Dez. 1914 40.5%. Der Antheil der Frauen hatte also zugenommen 1913 0.5%, 1914 aber 3.7%. Auch im eben verflossenen Jahre hielt diese Zunahme der weiblichen Arbeitskräfte stetig an. Lückenloses Zahlenmaterial steht darüber leider nicht zur Verfügung. Jedoch dürfen wir wohl aus den Mittheilungen Dr. Lübberts*), daß im Monat April bei 5904 Krankenkassen die männlichen Beschäftigten 1.30 v. H., die weiblichen dagegen 3.66 v. H. zugenommen haben, den Schluß ziehen, daß auch in den übrigen Monaten des Jahres 1915 eine ähnliche Vermehrung der erwerbstätigen Frauen zu verzeichnen ist. Zumal da die Feldzüge immer neue Abgänge der männlichen Arbeiter forderten.

Von ganz besonderem Interesse ist auch die Frage nach der Rekrutierung dieser neuen Arbeitsheere. Zumeist entstammte der Zuzug ohne Zweifel den Arbeiterkreisen selbst, da sich für diese eine Art Stellvertretung für die bisherigen Ernährer von selbst ergab. Aber auch andere, dem Mittelstande angehörende Berufe, denen der Krieg in der einen oder anderen Weise schwer zusetzte, lieferten ansehnliche Kräfte zu dem neuen Arbeiterinnenheer. Den vorherrschenden Anschauungen über Industrie- und Fabrikarbeit entsprechend, trat bei ihnen natürlich die anerzogene Abneigung der schnellen und beherzten Aufnahme derselben hindernd in den Weg, so daß sich viele nur durch die bitterste Noth oder durch den dringendsten Appell an ihre vaterländische Pflicht zum Gang in die Fabrik bewegen ließen.

Ferner helfen uns auch die allerwärts unternommenen Schritte zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten das Urtheil über die Lage vervollständigen. Die Regierung betheiligte sich daran in weitgehendem Maße, zunächst durch die Einbringung des Gesetzes über die Zulassung von Ausnahmen in den gesetzlich vorgeschriebenen Beschränkungen der Arbeitszeit und dann in praktisch wirksamerer Weise durch Vergebung von Arbeiten. Dafür kam namentlich der Bedarf an Bekleidung und Ausrüstung der vielen Millionen Krieger in Betracht, wodurch zahlreichen Näherinnen im ganzen Reiche der Ausfall an den gewohnten Bestellungen in etwa ausgeglichen werden konnte. Da manche große Arbeitsnachweise die direkte Arbeitsbeschaffung in die Hand nahmen, wurde Tausenden von Heimarbeiterinnen dauernd Beschäftigung zugeführt und der Lebensunterhalt gesichert. Außer Stellung

*) Frauenwirtschaft, VI. Jahrg., 5.—6. Heft, 1915, S. 98.

gerathene Schauspielerinnen Berlins strickten Strümpfe für das Rother Kreuz. Sie erhielten für das Paar 1.50 M., wovon die Hälfte vom Frauenkomitee der deutschen Bühnengenossenschaft beige-steuert wurde. In ähnlicher Weise bethätigten sich alle übrigen weiblichen Berufsorganisationen, die entweder bei der Arbeitsvermittlung thätig waren oder durch direkte Unterstützungen den Arbeitslosen zu Hilfe kamen.

Werfen wir endlich noch einen kurzen Blick in das Straßenbild der Großstadt, so tritt uns auch da die Frau auf Schritt und Tritt in neuer Gestalt entgegen. Auf der Elektrischen versieht sie mit viel Umsicht und Geschick den Schaffnerdienst und als Briefträgerin wandert sie von Haus zu Haus im Dienste der Reichspostverwaltung. Beim Schuster sehen wir sie den Hammer schwingen und im Tiefbauhandwerk die Erde fahren. Handel und Verkehr haben die freigewordenen Plätze ihrer Angestellten mit weiblichen Kräften gefüllt, und manch anderer wichtiger Pflichtenkreis ist ihr übertragen worden. Selbst an dem Schreibtisch des Geschäftsinhabers können wir sie beschäftigt sehen.

So stark die berührten wirtschaftlichen Wirkungen des Krieges auch das Frauenleben in den Städten Deutschlands beeinflusst haben mögen, so ist die Frau auf dem Lande doch um nichts weniger von ihnen in Mitleidenschaft gezogen worden. Ja, es hat den Anschein, als ob auf ihren Schultern der größte Theil der neuen Bürde lastete. Denn, wenn auch das Arbeitsfeld im allgemeinen an Umfang weder erweitert noch vermindert wurde, so erfuhren doch die Arbeitskräfte eine ganz gewaltige Einschränkung, die sich um so mehr fühlbar machte, als die weibliche Landbevölkerung schon unter normalen Verhältnissen zu ausgedehntester Mitarbeit herangezogen wird. Neben der gewohnten Thätigkeit im Gemüsegarten, auf dem Geflügelhof, in der Milchwirtschaft und bei der Ernte sahen viele Bauersfrauen sich unter dem Zwange der Verhältnisse genöthigt, mit der schweren Pflugschar die weiten Felder zu durchziehen und in den bearbeiteten Boden die Saat zu streuen. Ohne stetige Selbstverleugnung und starken Opfermuth, ohne unbeugsame Entschlossenheit und heldenhafte Willenskraft läßt sich diese drückende Last natürlich nicht tragen. Das sind die Tugenden, die wir neben der Städterin auch in hohem Maße an der deutschen Landfrau bewundern können, die auch sie stark gemacht haben, den Vernichtungsplan der Feinde ihres Vaterlandes vereiteln zu helfen und die nothwendige Nahrungsmittelversorgung des Heeres und der Daheimgebliebenen zu ermöglichen.

Daß trotzdem dem Nahrungsmittelwesen Deutschlands durch den Krieg harte Schläge versetzt wurden, läßt sich nicht leugnen, findet aber in anderen, bekannten Umständen seine Begründung und Erklärung. Auch hier war es wieder in erster Linie die Frau, die diese Schläge zu spüren bekam und sich auf ihre bestmögliche Abwehr besinnen mußte. Immer größere Einschränkungen wurden ihr in der Verfolgung ihrer häuslichen Pflichten auferlegt, die „Kriegsküche“ stellte immer neue und schwierigere Anforderungen an sie. Man denke nur an das ungewöhnliche Steigen der Nahrungsmittelpreise, an die Brot- und Butterkarten und an die „fleischlosen Tage“. Mit vielen alten liebgewonnenen Gewohnheiten der bisherigen Lebensführung mußte gebrochen, im Verbrauch aller Nahrungsmittelstoffe kluge Vertheilung und äußerste

Sparfamkeit beobachtet werden, wenn die wirtschaftliche Küftung des Landes den Erfordernissen der Zeit entsprechen sollte. Daß trotz des vorhandenen guten Willens es nicht leicht war, sich überall an die veränderten Verhältnisse zu gewöhnen, läßt sich denken. Es mangelte vielfach noch am praktischen Können. Jedoch war bald ein Weg gefunden, der zu einer Lösung auch dieser Schwierigkeit führen sollte. Allerwärts schritten beherzte Frauen unter Leitung ihrer Organisationen (Hausfrauenvereine uhm.) zur Gründung von Haushaltungsschulen. Bereits bestehende wurden gefördert und nebenher eine ganze Reihe hauswirtschaftlicher Kurse veranstaltet, so daß schon bald einem großen Theile der deutschen Hausfrauen Gelegenheit geboten war, sich die nöthige hauswirtschaftliche Ausbildung und Schulung zu verschaffen. Sie gelangten durch sie zu einer gesunden Beurtheilung der Nährwerthe der verschiedenen Speisen und unterrichteten sich über die Möglichkeit, mit wenig Geld gute, zweckmäßige und bekömmliche Mahlzeiten herzustellen, sowie über die besten Methoden, die Hausgenossen an die nothwendigen Aenderungen in der Ernährung zu gewöhnen. Endlich erhielten sie auf diese Weise Aufschluß über den wichtigen Zusammenhang der Preisbildung mit der gesamten wirtschaftlichen Lage und lernten, die gerechte von der ungerechten Preissteigerung zu unterscheiden, sowie der hier und da auftretenden sinnlosen Lebensmittelpänik mit dem richtigen Verständnis entgegenzutreten.

Wie so die deutsche Frauenwelt ihre ins Riesengroße gewachsene Stellung im wirtschaftlichen Leben der Nation richtig erfaßte und mit Geschick und Ausdauer auszufüllen verstand, so zeigte sie sich auch dem ihr auf sozialem und caritativem Gebiete übertragenen vermehrten Aufgaben völlig gewachsen. Der Geist der Zusammengehörigkeit, der in den ersten Kriegstagen in allen deutschen Gauen mit unwiderstehlicher Gewalt mächtig aufloderte, fand auch in den Frauenherzen freudige Aufnahme und verständnisvolle Pflege. Er erfüllte sie mit Opfermuth und Kraft, die eigenen tiefen Wunden in Geduld zu ertragen und das unsagbar große Weh der Nation mildern zu helfen. Sie vernahm und beherzigte den weithin erschallenden Nothruf:

Nach Frauenhänden, Frauenherzen schreit
In großen Nöthen diese große Zeit.

Die Gattin half der Gattin den Verlust des geliebten Mannes verwinden, die Mutter trauerte das Kind auf das zerrissene Mutterherz, das ihr Theuerstes, den Sohn, beweinte, die Schwester trauerte mit der Schwester und die Braut mit ihrer jungen Leidensgefährtin. Millionen fleißiger Hände folgten dem Pulschlage mitleidiger Frauenherzen und trugen lichte Farben hinein in das düstere Schattenbild des blutigen Kriegen. Daheim galt ihre Fürsorge den hilflosen Säuglingen in der Wiege und dem Greis, dem verwundeten Kriegsheld und der kranken, verlassenen Wittwe; und draußen auf blutiger Walfahrt brachten sie den Kämpfern Hilfe und Trost. Trockene Rachen reden da eine herbede Sprache. Der Provinzialverband Westfalen der vaterländischen Frauenvereine versorgte im Vereinsjahr 1914—15 die Lazarette in Namur, Laon, St. Quentin, des 7. Armee-corps, des 26. Reservearmee-corps, sowie die Seuchenlazarette in Krefeld und Königsberg mit Bett- und Leibwäsche

und brachte für sonstige Liebesgaben die Summe von 1½ Millionen Mark auf **). In München waren im Jahre 1914 1091 katholische Krankenschwestern in der Krankenpflege thätig. 265 von ihnen begaben sich bei Kriegsausbruch zur Pflege der verwundeten und kranken Soldaten ins Feld und in die Lazarette. Die dort und in den Krankenhäusern und Spitälern daheim geleistete Arbeit bestand in rund 2½ Millionen Tagespflegen und 63,000 Nachtwachen bei einer Gesamtzahl von 104,161 verpflegten Personen***).

Diese beiden ad libitum herausgegriffenen Beispiele enthalten natürlich nur einen kleinen Bruchtheil der gesamten Liebesthätigkeit im ganzen Reichsgebiete. Und doch, wie viel reine Menschenliebe, wie viel selbstlose Hingabe, wie viel Verzicht auf irdische Lebensfreude und wie viel Opfer an Gesundheit ist bereits in ihnen enthalten! Neue Tugenden wuchsen sichtlich am Baume des deutschen Volkslebens, oder sie offenbarten sich in neuer, ungeahnter Kraft und Fülle. Und daß sie in die richtigen und zweckmäßigsten Bahnen geleitet wurden, dafür sorgte wieder die Organisation. „In den meisten Städten kam es zu lokalen, für die Kriegszeit und die Kriegsaufgaben berechneten Zusammenschlüssen der [bestehenden] Frauen-Organisationen (Nationaler Frauendienst), welche die Arbeit spezialisierten und für die einzelnen Gebiete Sonderkommissionen ins Leben riefen. Daneben arbeiten die Vaterländischen Frauenvereine und die Vereine vom Rothen Kreuz in der eigentlichen Heeres- und Verwundetenfürsorge“†).

Aber nicht genug mit dieser großzügigen und unermüdlischen Wohlfahrtsarbeit im eigenen Lande, das deutsche Frauenherz ist weit genug, um auch andere Theile der leidenden Menschheit mit warmer Liebe zu umfassen. Drum erging der Ruf des Generalgouverneurs von Belgien zur sozialen und caritativen Mitarbeit in diesem Lande nicht vergebens an die deutschen Frauen und Mädchen. Sie erschienen in größerer Zahl in Belgiens Hauptstadt und zogen nach fleißigem Studium als Trägerinnen christlicher Liebe und Aufopferung von hier aus unter die Armen und Leidenden, um ihnen Rettung und Hilfe zu bringen.

Auch traten der Frau überall neue religiöse und sittliche Aufgaben von hoher Bedeutung entgegen. In der Familie mußte sie vielfach die volle Verantwortlichkeit für die Kindererziehung übernehmen. Die Muttermilde mußte sie paaren mit der Strenge des Vaters, wenn es ihr gelingen sollte, der häuslichen Zucht und Ordnung ihren Platz zu wahren und die Knaben und Mädchen den in dieser Zeit besonders gefährdeten Lebensweg mit ruhiger Festigkeit hinanzuführen. Ohne eigene sittliche Charakterstärke und Gottvertrauen wäre sie dieser Aufgabe nicht gewachsen gewesen. In der Öffentlichkeit traten Frauen und Mädchen auf den Plan und plaidierten für eine Vereinfachung der Sitten. Den Auswüchsen der Pariser Mode und den verderblichen Entartungen der Bühne sollte nach Kräften gesteuert werden. Wenn es in dieser Hinsicht auch bisher noch an einer durchgreifenden

Bewegung gefehlt hat und deshalb nur wenig wirksame Versuche zu verzeichnen sind, so steht dennoch zu hoffen, daß der Kampf gegen diese Uebel energisch und mit größerem Erfolge fortgesetzt werden wird. Mode-Aktionen mit festliegenden Programmen und Organisationen zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit sorgen für die Sammlung der Kräfte und für die Wachhaltung und stetige Erneuerung des Interesses an den erstrebten Zielen.

In der Werthung der deutschen Frauenthätigkeit in diesen stürmischen Kriegszeitern tritt uns, wie wir mehrfach in diesen Ausführungen zu beobachten die Gelegenheit hatten, vor allem die Thatfache entgegen, daß ihre großartigen Erfolge in ganz besonderem Maße dem allenthalben in die Erscheinung tretenden Organisationsgeist zu verdanken sind. Genau wie die deutschen Heere durch ihre straffe Organisation die gewaltigsten Schlachten zum siegreichen Ende führen, so wird der daheimgebliebenen Frau durch geordnete Gemeinschaftsarbeit der wirthschaftliche, sozial-caritative und sittlich-religiöse Sieg ermöglicht. Unseren amerikanischen katholischen Frauen soll das eine leicht erkennbare und wirksame Lehre sein, daß auch sie sich den von unsrer Zeit an sie gestellten erhöhten Anforderungen caritativer und religiös-sittlicher Natur nur dann werden gewachsen zeigen, wenn sie dem Organisationsgeist mit der gleichen Willigkeit und Treue Gefolgschaft leisten und die ihm zu kraftvoller Entfaltung nöthigen Formen rechtzeitig schaffen und ausbauen.

Cornelius Sittard.

Die „Damas Catequistas.“

Johannes Mayrhofer schildert in seinen jüngst erschienenen Reisebildern aus Spanien die Thätigkeit einer weiblichen Genossenschaft, die in ihrer Eigenart so recht das Anpassungsvermögen der vom Glauben erleuchteten Caritas beweist.

„Eine Theatervorstellung habe ich in Madrid erlebt, schreibt der Genannte, Redakteur des Centrumsblattes „Germania“, „die mir ungetrübte Freude bereitete. Nachdem ich einer Sitzung der Real Academia de la Historia*) beizuwohnte, die interessante Details zur Würdigung der spanischen Cathedralen bot, nahm mich ein guter Freund mit sich in das glänzende Teatro Real**), mit dem Versprechen, er wolle mir etwas ganz Besonderes zeigen.“

„Und in der That, führt nun Mayrhofer weiter aus, es war etwas Neues. Ein Parkett von Arbeitern, auf den Rängen Arbeiterfamilien und die Bornehmen der Hauptstadt in den Logen, Bischöfe, Minister, Geistliche, Ordensleute. Die Königin war noch nicht erschienen, wurde jedoch erwartet. Ich habe in meinem Leben noch kein Theaterpublikum von dieser Zusammensetzung gesehen.“

„Den ersten Theil des Programms hatte ich veräumt, es enthielt unter anderem die Ansprache eines Arbeiters. Dafür bekam ich sehr hübsche Dialoge zu hören, gut eingeübte Gesänge, von der Bühne herab oder auch von einem Theil des Parketts, dann wieder folgten glänzende lebende Bilder voll tiefer Poesie und feinsten malerischer Wirkung.“

„Und nun das Sonderbare. Ueberall tauchen als

**) Königlich Volkszeitung, 8. Nov. 1915.

***) Bayerischer Courier und Fremdenblatt, 16. Nov. 1915.

†) Sammlung sozialer Vorträge, herausgegeben vom Centralvorstand des Rath. Frauenbundes, Heft 26—27, S. 8.

*) Königlich Akademie der Geschichte.

**) Königlich Theater.

Leiter und Veranstalter und selber mitwirkend, sogar singend und am Klavier begleitend, schwarzgekleidete junge Damen auf, wie sie mir schon draußen im Vestibül und Foyer in verschiedenen Thätigkeiten begegnet sind, fein und bescheiden und dabei ansehend in allen Künsten gleich bewandert. Was sind das für Geister, auf deren sichtbarer und unsichtbarer Thätigkeit die ganze Veranstaltung ruht?

„Das sind die Damas Catequistas, Mitglieder eines religiösen, vom Papst bestätigten Instituts, die sich den Arbeitern widmen, Kenntnisse verbreiten, Unterricht erteilen und Berirte aller Art, Sozialisten und Anarchisten, zur Wahrheit und zum Herzensfrieden, zum lieben Gott zurückführen.“

„Ich habe im Grunewald einen Freund, der ein herzensguter Mensch ist, zu dessen besonderer Erholung es aber gehört, einmal recht zu kritisieren und zu schimpfen. Und in dem Repertoire seiner kritischen Ermägungen kehrt auch mit astronomischer Bestimmtheit seine Klage über die Nonnen und über deren unpraktische, auffällige, verwerfliche Kleidung wieder. Wenn ich erst wieder in Deutschland bin, werde ich ihm erzählen, daß ich in Spanien die Nonnen nach seinem Herzen und Geschmack entdeckt habe.“

„Mancher hartgefottene Sünder, dem kein Priester mehr in die Nähe kommen durfte, folgte schließlich der Einladung der Damas Catequistas, am Unterricht theilzunehmen; er wußte überhaupt nicht, daß es Nonnen waren. Und bloß kein Unterricht von außerirdischen Dingen! Ein prachtvoller Befehrer hat es später der betreffenden Dame selber in rühmlicher Klarheit gesagt: „Hätten Sie uns von Gott gesprochen, so hätten wir Sie zum Fenster hinaus geworfen.“ Aber die Dama Catequista war viel zu klug gewesen, sie sprach von ganz andern Dingen, und dann sprach sie doch von Gott, und der rabiate Arbeiter lernte Dinge, die er ganz vergessen, und schließlich diente er selber wieder dem vergessenen lieben Gott und beichtete und machte vielleicht sogar Exerzitien und wurde wahrhaftig nicht unglücklich dabei. Wieviel geistliche und irdische Noth diese freundlichen, klugen Damas Catequistas schon in den wenigen Jahren ihres Bestehens beseitigt haben, weiß Gott allein. Aber ich habe es selbst gesehen, wie begeistert dankbar die rauhen Arbeiter waren für die Aufopferung ihrer guten Schutzengel. Dieser Tag im Theater und die damit verbundene Preisvertheilung gaben auch ein sprechendes Zeugnis dafür.“

„Was kein Priester erreicht, das erreichen diese frommen, selbstlosen Frauen.“

„Das ewig Weibliche
zieht uns hinan.“

„Hier zieht es wirklich hinan, zur Höhe, zu allem Guten.“

Es gebe manche Leute, meint Mahrhofer, „die es unbegreiflich finden, daß der liebe Gott mit gewissen besondern Gulberweisen und Auszeichnungen gerade so häufig die Frauen bedacht haben soll.“ „Wenn ich der liebe Gott wäre, würde ich es genau so machen. Denn die Frauen sind ja viel besser als wir Männer.“

Im Hause trügen die Nonnen einen schlichten schwarzen Schleier. „Auch hier nichts Auffälliges, alles zielbewußt auf das besondere Wirken dieser Institute hingeeordnet. Nicht „Schwestern“, sondern Damas.“

In der Theaterpause fragte den deutschen Redakteur im Foyer der Apostolische Nuntius in Madrid nach seinen Eindrücken. „Ich konnte ihm nur lächelnd erwidern, versichert Mahrhofer: „Spanien ist das modernste Land der Welt, und die katholische Kirche in Spanien ist die modernste, die es gibt.““*)

0

Katholische soziale Frauenschulen.

In der Absicht, katholischen Frauen, welche organisiere im sozial-charitativen Leben thätig sein wollen, nicht allein die nothwendigen theoretischen Kenntnisse zu vermitteln, sondern auch eine sichere Grundlage für das praktische Können in den Hauptformen der sozial-caritativen Betätigung zu geben, wurden in München und in Heidelberg katholische Frauenschulen gegründet. Die Münchener Frauenschule ist von Frau Ellen Ammann, der ersten Vorsitzenden des Bayerischen Landesverbandes des katholischen Frauenbundes, ins Leben gerufen worden. Der Unterricht umfaßt: Geschichte der Frauenbewegung, ihre Methoden und ihre Bedeutung im Staatsleben. Im Laufe der neuen Unterrichtsmonate (von Oktober 1915 bis zum 1. Juli 1916) werden über folgende Gegenstände Vortrags-sachen, Studiengirke und Fachurse abgehalten: Logik, Staatslehre und Bürgerkunde, die christliche Moral als Grundlage der staatlichen und privaten Fürsorge, Fürsorgethätigkeit, Sozialpädagogik, Anleitung in Kinderkatechese, Wohlfahrtspflege, soziale Organisationsformen, Berufsberatung, Jugendpflege, Wirtschaftspolitik mit besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Frauenarbeit. Dazu kommen rednerische Uebungen, Uebungen in der Technik der Vereinsarbeit und eine Anleitung zur Thätigkeit in Kinderhorten.

Im Gegensatz zur sozial-caritativen Frauenschule in München ist die Soziale Frauenschule in Heidelberg ein Internat. Die Ausbildung umfaßt zwei Unterrichtsjahre. Der Lehrplan verzeichnet folgende theoretische Hauptfächer: Religion, Volkswirtschaftslehre, Rechts- und Bürgerkunde, die soziale Frage in ihrer Ausdehnung auf die verschiedenen Berufsgruppen und Betätigungsgebiete, Sozialpädagogik und -Psychologie, Technik der sozialen Arbeit, Kulturgeschichte und neue deutsche Literatur. Bischof v. Faulhaber (Speyer) hat mehrere sozial-pädagogische Einzelvorträge für das gegenwärtige Wintersemester übernommen. (Ausführlich handelt über die Soziale-Frauenschule in Heidelberg der von Gräfin Graimberg für das C.-Bl. geschriebene Art., 7. Jahrg. S. 13.)

0

Nach einem Berichte des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Sachsen hatte der Verband am Ende des Berichtsjahres 497 Genossenschaften. Neu gegründet wurden insgesamt 15 Genossenschaften. Außerdem traten dem Verbands noch zwei bereits bestehende Genossenschaften bei. Die Guthaben der Genossenschaften betrugen beinahe 12 Millionen, die Staatsgelder 3,6 Millionen Mark. Als Deckung wies die Kasse haar und in Staatspapieren 4,501,345 M. auf, während die Schulden der Genossenschaften sich auf 2,738,277 M. beliefen. Die Gastsumme ist von 7,798,000 M. im Jahre 1913 auf 7,892,000 M. gestiegen.

*) Mahrhofer, J. Spanien. Reisebilder. Freiburg, B. Herder, 1915, S. 192—195.

Soziale Revue.

The Visiting Nurse Association of St. Louis carries on pre-natal work as part of its daily routine.

The Federal Children's Bureau is about to conduct a country-wide investigation of the efficacy of Mothers' Pension legislation.

The United Brotherhood of Carpenters and Joiners has introduced the seven hour day for the office employes at its general headquarters.

Under the system of compensating prisoners in Detroit, \$15,557.08 was paid to prisoners or their dependent families in 1914, and in addition \$10,000 was paid to the Poor Commission of Detroit to be used for the dependent families of prisoners.

Membership in labor organizations in Canada decreased 9,636 during the year 1914, according to figures issued by the Canadian Department of Labor. The total membership for 1914 was 166,163. The war was no doubt responsible for the great loss in numbers.

"Little Mother Leagues" or "Little Mother Classes," composed of school girls who are to help care for babies or for younger children at home, have been organized in the public schools in a number of cities—in New York, Kansas City, Cleveland, and Milwaukee, for example.

A bill has been introduced in the Queensland (Australia) Parliament, and has reached the upper house, providing that under certain conditions the Government shall have the authority to acquire the meat works of Queensland. There is also pending in the Queensland Parliament a workers' compensation bill.

In a recently issued bulletin of the United States public health service, Dr. George M. Kober declares that the death rate from tuberculosis has apparently decreased from 326 per 1000 in 1880 to 147.6 per 1000 in 1913. Health talks, particularly to children, showing the sanitary conditions, cleanliness, and general mode of living required for tuberculosis prevention, he declared to be most important factors in reducing the death rate.

As a result of a study of the cost of living in New York City, as particularly applicable to unskilled laborers, the bureau of standards of that municipality has recommended a schedule of salaries for street cleaners of from \$720 to \$840 a year. The bureau decided that it was impossible for a family of five, consisting of husband, wife, and three children under 14 years of age, to live in New York City on less than \$840 a year and maintain an American standard of living.

Der Verein für wirthschaftliche Frauenschulen Münchens hat in seiner Lazarettkuchstelle neben anderen einfachen Kochkursen einen Spezialkursus für vegetarische Küche eingerichtet.

In Augsburg wandte sich jüngst der „Bürgerliche Privatverein der großen Holzaustheilung an die Armen“ mit der Bitte um Unterstützung an das Publikum. Er wurde gegründet im Jahre 1799.

Kurse für Frauen und Töchter eingezogener Handwerker veranstaltet die Handwerkskammer zu Breslau, um sie besser in die Lage zu versetzen, die Betriebe der abwesenden Familienväter aufrecht erhalten zu können.

In der Zeit vom 1. August bis zum 16. November letzten Jahres ist die Zahl der Einwanderer in den Vereinigten Staaten hinter der des gleichen Zeitabschnitts des Jahres 1913 um 78.5 Prozent zurückgeblieben. Die in Betracht kommenden Zahlen betragen 113,082 und 525,812.

Eine Kriegstagung über Jugendfürsorge veranstaltete die Deutsche Centrale für Jugendfürsorge in Frankfurt a. M. Die Vorträge befaßten sich mit den Aufgaben der Jugendfürsorge nach dem Kriege und mit der Pflege und Fürsorge für Kleinkinder. Unter den Berichterstattern befand sich Prälat Dr. Werthmann aus Freiburg.

In Bayern tritt mit dem 1. Januar 1916 das alte, aus dem 15. Jahrhundert stammende Heimathgesetz außer Kraft. Gleichzeitig mit dem Erlöschen des alten Gesetzes erhält Bayern nun auch das in ganz Deutschland geltende Unterstützungswohnsitzgesetz, wonach der Wohnort, nicht der Geburtsort, sich der Hilfsbedürftigen annehmen muß.

Die Obermeister der schwäbischen Bäckerinnungen haben in einer in Augsburg abgehaltenen Versammlung zum Nachbatterbot Stellung genommen und sich für einen Arbeitsbeginn um 4 Uhr morgens ausgesprochen. Der im Reichsgesetzentwurf vorgesehenen sonntägigen Arbeitszeit von 5—9 Uhr morgens ziehen sie die gesetzliche sonntägige Stilllegung der Betriebe vor.

„Bataille syndicaliste“, das Organ des Allgemeinen Arbeiterverbandes der französischen Radikalf Sozialisten (Confederation generale du travail) hat Ende Oktober nach 4½jährigem Bestehen sein Erscheinen eingestellt. Sein Erscheinungsort war Paris. Das seit Kriegsbeginn vorhandene Defizit trägt die Schuld an seinem Eingehen. An seiner Stelle soll vorläufig ein anderes Kampforgan für das Proletariat in der Form einer Tageszeitung und unter dem Titel „La bataille“ erscheinen.

Central - Vereins - Angelegenheiten.

Beamten des D. R. K. Central-Vereins:

Präsident, **Joseph Freh**, 71 So. Washington St., New York, N. Y.
 Erster Vize-Präsident, **Michael Gitten**, Chicago, Ill.
 Zweiter Vize-Präsident, **Georg N. Gerlach**, St. Paul, Minn.
 Protokoll-Sekretär, **Aug. Springob**, Milwaukee, Wis.
 Korresp. und Finanz-Sekretär, **John D. Zuenemann**, Box 264, St. Paul, Minn.
 Schatzmeister, **Fred. W. Juncelus**, 1317 Carson Str., Pittsburg, Pa.
 Exekutiv-Komitee: **H. H. Jos. Kucsing**, West Point, Neb.; **George Stelzle**, Minneapolis, Minn.; **H. H. Maher**, St. Louis, Mo.; **Chas. Giller**, Fort Wayne, Ind.
 Ehren-Präsidenten: **Adolph Weber**, Racine, Wis.; **Nicolaus Gonner**, Dubuque, Ia.; **J. B. Dellers**, Newark, N. J.
 Alle den Central-Verein direkt angehenden Briefschaften oder Geldsendungen sind zu richten an den Korrespondierenden und Finanz-Sekretär **John D. Zuenemann**, Box 264, St. Paul, Minn.

New York erhält die 61. Generalversammlung.

Centralverein tagt daselbst vom 20.—24. August 1916.

Einem Beschlusse der Exekutive gemäß wird der Centralverein seine 61. Generalversammlung in der Stadt New York abhalten. Für die Tagung wurde die vierte Woche im Monat August gewählt. In den gleichen Tagen (20.—24. August) werden dort auch der New Yorker Staatsverband und die American Federation of Catholic Societies ihre Jahresversammlungen abhalten. Außerdem sollen noch mehrere andere katholische Organisationen des Landes veranlaßt werden, zur gleichen Zeit in New York zusammenzutreten, um die Veranstaltung zu einer großen allgemeinen katholischen Kundgebung zu machen, die ähnlich wie die deutschen Katholikentage zur Belebung und Befruchtung der gesamten katholischen Aktion wirken soll.

Aus den Staatsverbänden.

Georg J. Stelzle gestorben.

Mit Georg J. Stelzle, der am 26. November in Minneapolis, Minn., aus dem Leben schied, ist ein eifriger Vorkämpfer der deutschen katholischen Organisationswesens unseres Landes dahingeshieden. Der Verstorbene, der seit etlichen Jahren Mitglied der Exekutive des Centralvereins war, widmete seine Arbeitskraft vor allem der D. R. K. Unterstützungs-Gesellschaft von Minnesota, in der er ein äußerst dankbares Feld für die Bethätigung seines Organisations-Talentes fand. Als bestallter Organisator bereiste er beständig den Staat Minnesota, der heute einen der regsamsten und blühendsten Staatsverbände des C.-V. besitzt. Daß dem so ist, dafür ist das Zusammenwirken verschiedener Kräfte und Faktoren verantwortlich. Stelzle war einer der Faktoren, die den bisherigen Erfolg ermöglichten. Die ihm durch den eigenartigen Charakter der Vereinigung von Unterstützungs-Gesellschaft und Staatsverband gebotenen Vortheile nützte Stelzle mit Eifer zum Besten des Minnesotaer Gesamtverbandes aus.

Der Verstorbene unternahm vor etlichen Jahren zwei Organisationsreisen für den Central-Verein, unter Mithilfe der Central-Stelle, die ihn durch die Staaten Nebraska und Iowa führten. Als Redner war er durchaus populär; mit seinen Ansichten hielt er nicht hinterm Berg, wodurch er wohl hier und dort anstieß. Wer ihn länger kannte, schätzte ihn als überzeugungstreuen Mann, dem seine Religion Lebenssache war.

Geboren war Georg Stelzle vor 54 Jahren in Württemberg, von wo er in jungen Jahren ins Ausland kam. Er widmete sich dem Lehrfache und der Musik und war 22 Jahre hindurch an der Cathedral-Hochschule zu St. Cloud, Minn., als Lehrer und Organist thätig. Vor 14 Jahren trat er in den Dienst der D. R. Unterstützungs-Gesellschaft von Minnesota, der man ihn auch durch verlockende Versprechungen, an denen es nicht gefehlt hat, nicht abspenstig machen konnte.

—0—

Akron trifft Vorbereitungen für Jahresversammlung des Staatsverbandes Ohio.

Für die kommende Jahresversammlung des Staatsverbandes Ohio hat man in Akron, Ohio, die ersten Schritte gethan. Eine Massenversammlung wurde einberufen, in der die Bedeutung der bevorstehenden Tagung von mehreren Rednern dargelegt wurde. Die Würdigung dieser Bedeutung den Anwesenden zu vermitteln, dienten besonders die Vorträge über den Centralverein und seine bisherige Wirksamkeit auf sozialem Gebiete (P. Betten, S. J.), über die Bethheiligung am sozialpolitischen Leben seitens des Staatsverbandes (Rechtsanwalt W. G. Stuber) und der segensreiche Einfluß des katholischen Vereinswesens an sich (Herr J. Kobetiz). Nachdem Pfarrer N. Pfeil noch zu reger Bethheiligung an den Vorbereitungen zur Konvention aufgemuntert hatte, wurde ein Sonderauschuß mit der Ausföhrung der nothwendigen Vorarbeiten betraut. Diesem Komitee gehören an: Pfarrer J. Paulus, geistlicher Beirath; J. Kobetiz, Vorsitzender; M. Eisenbarth, Sekretär; J. Greising, Schatzmeister; ferner R. Fehler, J. Winum, W. Bauers, M. Fromm, M. Bachman, C. Jordan, J. Klein, W. Breiner, L. Klein, J. C. Greising und P. Wagner.

—0—

Die Beamten des Staatsverbandes Connecticut.

Auf der im Sommer dieses Jahres in Meriden abgehaltenen 28. Generalversammlung des Staatsverbandes Connecticut wurden die folgenden Beamten gewählt:

Präsident — Martin Lemke, Meriden; 1. Vizepräsident — Julius Wendt, Wallingford; 2. Vizepräsident — Engelbert Miller, New Britain; Sekretär — John Schilling, New Britain; Schatzmeister — Adolph Meyer, Torrington; Exekutive: Anton Grab, New Haven; M. D. Ballmann, New Haven; Engelbert Miller, New Britain.

Zum Vorort für die diesjährige Generalversammlung wurde Wallingford gewählt.

—0—

Sein goldenes Vereinsjubiläum wird am 6. Februar der St. Josephsverein zu Winona in Minnesota begehen können. Die Vorbereitungen für eine denkwürdige Festfeier sind bereits getroffen. Der hochw. Herr Bischof Seffron hat seine Theilnahme zugesagt und wird ein feierliches Pontifikalamt celebrieren.

Aus den Distrikts- und Lokalverbänden.

St. Louiser „Arbeiterwohl“ feiert 7. Stiftungsfest.

Das St. Louiser „Arbeiterwohl“ konnte am 12. Dezember sein 7. Stiftungsfest feiern. Zur Erinnerung an die Gründung vor sieben Jahren war auf den Abend des genannten Tages eine Versammlung einberufen worden, die sich eines guten Besuches seitens der Mitglieder des Verbandes und seiner Freunde erfreute. Sie fand in der Halle der St. Augustinus-Gemeinde statt. Besonders zahlreich waren die geistlichen Herren vertreten. Es waren zugegen die hochw. Herren: E. Heimerscheid, Zell, Mo.; A. A. Jasper, O'Fallon, Mo.; A. Gappe, Creve Coeur, Mo.; S. Sufstein und J. A. Dubbert (St. Augustinus); A. Mayer und J. Diedmann (St. Andreas); J. Baeltermann (St. Georg); S. G. Adrian (St. Nikolaus); Ch. F. Schilling (St. Liborius); J. Winkelmann (Schmerzhaftes Mutter); J. S. Schulte (St. Bernhard).

Nach Eröffnung der Versammlung durch den Verbandsvorsitzenden, Herrn G. Grammann, erhielt zunächst der hochw. Herr E. Heimerscheid von Zell, Mo., das Wort zu seiner durchdachten Rede, in der er die unumgängliche Nothwendigkeit katholischer Arbeitervereine treffend und schlagend beleuchtete. Trefflich ergänzt wurden seine Ausführungen durch den in englischer Sprache gehaltenen Vortrag des hochw. Herrn A. Jasper von O'Fallon, Mo. Derselbe behandelte die Wichtigkeit und Größe der Aufgabe, die den katholischen Arbeitervereinen bei der Lösung der modernen sozialen Frage zufällt. Beiden Rednern wurde reichlicher Beifall zu theil. Nach einigen kurzen Dankesworten des Vorsitzenden und der Aufnahme einer Kollekte, die zu gleichen Theilen der Verbandskasse und dem St. Elisabeth-Settlement zu gute kommen soll, endete die Versammlung mit der Absingung des Muttergottesliedes „Maria zu lieben“ ihren Abschluß.

Lokalverband New York und Centralvereinskonvention.

In der am 16. Dezember abgehaltenen Delegatenversammlung des New Yorker Lokalverbandes wurden die ersten vorbereitenden Schritte für die im kommenden Sommer in New York abzuhaltende Generalversammlung des Centralvereins gethan. Der Vorsitzende, Vizepräsident Klauer, wies in einer einleitenden Ansprache besonders darauf hin, daß mit dieser Veranstaltung eine ernste und anstrengende Thätigkeit verbunden sei, die die treue Mitarbeit eines jeden Mitgliedes erheische. Die erste vorbereitende Versammlung wurde auf den 9. Januar anberaumt. Auch soll in den angeschlossenen Vereinen sofort eine rege Agitation einsetzen, um die Mitglieder für die Konvention zu interessieren und ihnen die Bedeutung derselben klar zu machen. Gegen Ende der Versammlung gelangten die freien Flugblätter der Centralstelle: „Auch ein Weihnachtsgebot“ und „Katholik — Deine Presse“ zur Vertheilung. — Die Patronsfeier des Verbandes, die in diesem Jahre in der St. Bonifatiuskirche abgehalten wurde, nahm einen höchst anregenden Verlauf.

Lokalverband New York.

In einer sehr gut besuchten Versammlung des New Yorker Stadtverbandes am 28. November hielt der hochw. Dr. Koch einen Vortrag über das Thema: „Der Krieg im Lichte des Glaubens“. Nach ihm sprach Herr Alphons Koelble über Erfahrungen, die er auf seiner Reise nach Deutschland in Kierwall mit den Engländern gemacht hatte.

Brooklyner Stadtverband übernimmt Vorbereitungsarbeiten für Katholikentag.

In der letzten Monatsitzung des Lokalverbandes Brooklyn beschäftigte man sich angelegentlich mit dem für den nächsten August in Groß-New York vorgesehenen „Katholikentag“. Nach einer eingehenden Besprechung der Angelegenheit wurde einstimmig beschlossen, einen Theil der Vorbereitungsarbeiten zu übernehmen und mit dem Lokalverbande New York Hand in Hand zu arbeiten. Der Vorsitzende wurde ermächtigt, ein Komitee von 20 Mann zu ernennen, das sich mit einem ähnlichen Komitee der New Yorker in Verbindung setzen soll. Die erste Zusammenkunft dieser beiden Ausschüsse wird bereits am 9. Januar stattfinden.

Die Ablieferung alter Zeitungen und Zeitschriften zum Versandt an deutsche und österreichische Hospitäler wurde den Mitgliedern des Verbandes empfohlen; ebenso die thatkräftige Unterstützung der Vinzenzvereine. Nach Anhörung der Komiteeberichte löste sich sodann die Versammlung auf.

Distriktsverband Chicago beglückwünscht Erzbischof Mundelein.

In der am 6. Januar im Auditorium-Hotel in Chicago abgehaltenen Monatsversammlung des dortigen Distriktsverbandes legte das Agitationskomitee einen Bericht über die Anwerbung verschiedener Frauenvereine vor. Es haben sich dem Verbande angeschlossen: Our Lady of Help Court No. 64, 159 Mitglieder; Mutter Gottes-Frauenverein, 246 Mitglieder, und der Jungfrauenverein mit einer ähnlichen Anzahl Mitglieder, alle aus der St. Paulusgemeinde. Unter den Männervereinen wurde ebenfalls die Agitation fortgesetzt. Zwei Höfe sollen den Eintritt in den Verband in Erwägung gezogen haben. An den durch den St. Vater auf den erzbischöflichen Stuhl von Chicago erhobenen Bischof Mundelein von Brooklyn hatte der Vorsitzende des Verbandes folgende Glückwunschsdepesche geschickt: „Der Distriktsverband Chicago, der eine Mitgliedschaft von 10,000 deutscher Katholiken besitzt, entbietet Ew. Gnaden die herzlichsten Glückwünsche anlässlich Ihrer Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von Chicago.“ Die Versammlung nahm mit Genugthuung von dieser Depesche Kenntnis. Mit den Vorbereitungen zur Theilnahme des Distriktsverbandes an den bevorstehenden Empfangsfeierlichkeiten zu Ehren des neuen Oberhirten wurde ein Sonderkomitee betraut, das mit den kirchlichen Leitern der Veranstaltungen stetig in Fühlung bleiben soll. Einem weiteren Bericht zufolge sind dem Arbeitsnachweiskbureau nunmehr 96 Vereine angeschlossen. Die Versammlung schloß mit einer kurzen Rede des Herrn Prof. J. P. Lauth.

Stadtverband St. Paul.

Im Vereinslokale der Mariä Himmelfahrts-Gemeinde zu St. Paul fand Sonntag, den 5. Dezember, die regelmäßige Monatsversammlung des dortigen Stadtverbandes statt. Der Besuch derselben ließ nichts zu wünschen übrig. Den Hauptvortrag hielt P. Valerius Nelles, O. F. M., über die Pflicht der Katholiken, sich mit ganzer Kraft an dem Geisterkampf unserer Tage zu betheiligen. Der hochw. P. Paulinus Wiesner, O. S. B., berichtete über die Thätigkeit des Rednerbureaus, während Herr Fr. Jungbauer Bericht erstattete über die Gründung eines Arbeitsnachweissbureaus. Eine von ihm gemachte Empfehlung, von allen Mitgliedern des Verbandes einen Jahresbeitrag von 15 Cents zu erheben, wurde einem Beschlusse der Versammlung gemäß den angeschlossenen Vereinen zur Stellungnahme unterbreitet. Herr Zuenemann redete der Förderung der Laien-Exerzitien das Wort. Nach längerer Besprechung dieser Angelegenheit wurde beschlossen, einen Fonds zu gründen, um auch unbemittelten Mitgliedern die Theilnahme an den Exerzitien zu ermöglichen. Es wurden dafür vorläufig 50 Dollar bewilligt. Man hofft, hinreichende Mittel aufzubringen, um für jeden der 18 Vereine des Verbandes ein Exerzitien-Stipendium zu stiften, und wird außerdem noch einzelne Vereine zu veranlassen suchen, noch weitere 18 Stipendien zu stiften. Auf Ersuchen erklärte sich Herr Georg R. Gerlach, zweiter Vizepräsident des Centralvereins, bereit, in der nächsten Versammlung ein Referat über wichtige und nothwendige Veränderungen im städtischen Charter zu halten.

Vorstandsitzung des Volksvereins Philadelphia.

Die Beamten und Vertrauensleute der verschiedenen Pfarrgruppen des Volksvereins Philadelphia kamen am Sonntag, den 12. Dezember, im dortigen Vereinslokale zu einer Besprechung zusammen, die den wichtigeren Angelegenheiten des Vereins gewidmet war. In seiner Eröffnungsansprache theilte Herr Simon mit, daß die Mitgliederzahl durch die Bemühungen der Vertrauensleute nunmehr auf mehr als 2000 angewachsen sei, und ermahnte zu fleißiger Fortführung der Werbearbeit. Herr S. J. Boß, der Vorsitzende des Volksvereins, äußerte sich in ähnlichem Sinne. Der hochw. Herr Th. Sammele legte den Anwesenden verschiedene Punkte zur Beherzigung vor und führte dann P. E. Reichl, M. S. C., mit einigen passenden Worten ein. Dieser schilderte in anschaulicher Weise die Entstehung und Entwicklung des Volksvereins und der katholischen Arbeitervereine in seinem Heimathlande Bayern. Zum Erfolg derselben haben namentlich die Heranziehung von Rednern aus dem Volk und den Arbeiterkreisen selbst erheblich beigetragen, weshalb er deren Verwendung auch hierzulande empfehle.

Die deutschen katholischen Vereine der S. I. Geist-Gemeinde in South Bethlehem, Pa., haben bereits die Vorbereitungen für die dort abzuhaltende diesjährige Jahresversammlung des Staatsverbandes Pennsylvanien in Angriff genommen. Der frühere geistliche Rathgeber des Staatsverbandes, der hochw. Herr A. Frey, ist Pfarrer der Gemeinde.

Von der Patronsfeier der katholischen Föderation Buffalos.

Das am Sonntag, den 12. Dezember, in der S. Matthäuskirche zu Buffalo abgehaltene Patronsfe des dortigen Stadtverbandes deutscher katholischer Vereine, der katholischen Föderation, gestaltete sich zu einer der würdigsten und eindrucksvollsten in der Geschichte dieser Körperschaft. Katholische Vereinsmänner aus allen Theilen der Stadt füllten zu Beginn der Feier das geräumige Gotteshaus bis auf den letzten Platz. Von den deutschen Priestern war ebenfalls eine ansehnliche Anzahl erschienen. Den Schwerpunkt der Versammlung bildete der äußerst zeitgemäße und instruktive Vortrag des hochw. Jesuitenpater's B. C. hauf. Er legte in passenden Ausführungen dar, wie Lüge und Verleumdung sowohl im politischen wie auch im wirtschaftlichen Leben die Hauptursache des überall herrschenden Elendes sind. Der gemeinsame Gesang des Lobeshymnus „Großer Gott“ brachte die hehre Feier zum Abschluß.

Deutscher katholischer Verband von Baltimore.

In der bereits im letzten Heft des Central-Blatts berührten Novemberitzung des deutschen katholischen Verbandes von Baltimore und Umgegend lag auch ein Bericht des Legislativkomitees des Verbandes vor. Der Vorsitzende dieses Komitees, Herr F. L. Sebal, machte darin auf den Plan der „Federation of Charities“ aufmerksam, wonach der Gesetzgebung des Staates eine Vorlage unterbreitet werden soll, die die Vertheilung der für wohlthätige Institute bewilligten Gelder der genannten Organisation zu übertrage wünscht. Herr Sebal gab der Befürchtung Ausdruck, daß eine derartige gesetzliche Bestimmung für die katholischen Institute die Gefahr mit sich bringe, nicht den ganzen ihnen zukommenden Theil der staatlichen Bewilligungen, oder die Gelder erst nach unliebsamen Verzögerungen zu erhalten. Dem Komitee wurde empfohlen, der Annahme der Vorlage entgegenzuwirken.

Der Verwaltungsrath der D. M.-A. Unterstützungsgesellschaft von Minnesota hat an Stelle des verstorbenen Herrn Georg Stelzle Herrn J. M. Ar von Chaska zum reisenden Agenten der Unterstützungsgesellschaft gewählt.

Soeben ist der Jahresbericht der Kirche zu Heiligen Dreifaltigkeit in Brooklyn, N. Y., erschienen. Er enthält u. a. auch eine Liste jener Blätter und Zeitschriften, die sich besonders für Katholiken eignen und daher diesen zum fleißigen Gebrauch empfohlen werden. Unter den aufgeführten Monatsblättern befindet sich auch das „Central Blatt & Social Justice“.

Die vom Lokalverband Brooklyn veranstalteten Wintervorträge erfreuen sich eines guten Besuchs. Der dritte derselbe fand am 19. Dezember in der S. Leonhardshalle statt. Das behandelte Thema lautete: „Der Weltkrieg und die Weltkirche“. Der hochw. Redner, Heinrich Kunig, der die deutschen Vorträge dieser Serie hält, verstand es, seine 1400 Zuhörer bis zum Ende seiner Ausführungen zu fesseln.

Von der Frauenbewegung.

Vierteljahresversammlung des Katholischen Frauenbundes von Philadelphia.

Der Abend des 28. November vereinigte einen großen Theil der Mitglieder des Katholischen Frauenbundes von Philadelphia in der dortigen St. Ludwigs-Halle zu seiner regelmäßigen vierteljährlichen Versammlung. Den Vorsitz in derselben führte die Präsidentin, Frau Barbara Gehringer. Einen großen Theil der Geschäftssitzung nahm die Besprechung der Vorbereitungen für den Kriegsbazar zugunsten der Nothleidenden Deutschlands und Oesterreich-Ungarns in Anspruch. Herr Dr. G. Schuhmacher von der Katholischen Universität in Washington, war der Hauptredner des Abends. Der von ihm gehaltene Vortrag über die Nothwendigkeit der organisierten Frauenarbeit war für die Anwesenden ein Ansporn zu opferfreudiger Weiterarbeit unter der bewährten Führung des Frauenbundes. Pfarrer B. Philipps von der St. Moseskirche gab hierauf einen Ueberblick über die bisherige Thätigkeit des Frauenbundes seit seiner Gründung. In herzlichen Worten lud sodann der hochw. Herr P. Francis Nuth, C. S. R., den Frauenbund ein, seine nächste Vierteljahresversammlung in der St. Petersgemeinde abzuhalten, wo die dem Bunde angeschlossene Pfarrgruppe 200 Mitglieder stark sei. Nachdem hierauf die Nominierung der Beamtinnen vorgenommen worden war, trat Vertagung ein.

Neuer Frauenverein in Akron.

Auf die Anregung einer Anzahl Mitglieder des St. Johannesrittervereins in der St. Bernhardsgemeinde zu Akron, Ohio, hat sich in demselben eine selbständige Abtheilung für die Frauen mit eigener Vorstandschast gebildet. Die erste Geschäftsversammlung dieser Abtheilung fand am 5. Dezember letzten Jahres statt.

Katholische Frauen St. Pauls im Dienste der Caritas.

Der Stadtverband der Vinzenzkonferenzen St. Pauls, Minn., hielten am 12. Dezember im Saale der Kathedralschule ihre Jahresversammlung ab. Erzbischof Ireland und Weihbischof Lawler waren anwesend. Von besonderem Interesse war der Bericht der Präsidentin der „Guild of Catholic Women“. Die zu dieser Gesellschaft gehörenden Frauen sind auf vielen Gebieten der Caritas thätig. Die Arbeit ist in verschiedene Departements eingetheilt. Das Departement für Jugendfürsorge besucht u. a. jeden Tag das Jugendgericht und nimmt sich auch in anderer Weise der Jugend an; das Departement für Bahnhofsmision hat seine Vertreter am Bahnhof zum Schutze alleinreisender junger Mädchen; das Departement für Gesangsweisen sendet seine Mitglieder in die Strafanstalten und Hospitäler, wo sie den Gefangenen und Kranken so weit als möglich leibliche und geistige Hilfe bringen und ihnen katholische Bücher, Zeitungen und Zeitschriften besorgen. Das Departement für Familienbesuche besucht kranke und bedürftige Familien und arbeitet Hand in Hand mit den verschiedenen Konferenzen. Die Nahrungsbereitung besorgt die Anfertigung neuer und Ausbesserung alter Kleidungsstücke, die sich im vergangenen Jahre auf nahezu 500 beliefen. Ein weiteres Departement hat die Verwaltung der „Guild Hall“ in Händen, welches alleinstehenden Mädchen Unter-

kunft bietet. Die Leistungen der katholischen Frauen wurden besonders anerkannt und deren Bethätigung wird noch weitere Ausdehnung erfahren.

Sonstiges aus dem Vereinsleben.

Ein werthvoller Beitrag zur Vereinsliteratur.

Im Verlage des katholischen Volksvereins von Brooklyn, N. Y., ist soeben unter dem anspruchslosen Titel „Der Volksverein“ ein Schriftchen erschienen, das in ebenso gemeinverständlicher wie überzeugungsroller Sprache die Nothwendigkeit darthut, das unser deutsches katholisches Vereinswesen in den Vereinigten Staaten eines starken belebenden Fermentes bedarf, wenn es zu einer wahrhaft großzügigen und erfolgreichen Wirksamkeit heranreifen soll. Dieses Ferment erblickt der hochw. Verfasser, Heinrich Kunig, mit vielen anderen weitschauenden Führern unserer Tage in einer idealeren Werthung der Vereinsziele und der Vereinsthätigkeit, die aus ihrer lähmenden materiellen Umklammerung befreit und selbstloseren Aufgaben dienstbar gemacht werden müssen.

Von dem vollberechtigten Grundsatz ausgehend, daß das katholische Volk einen viel intensiveren Antheil an den politischen und wirtschaftlichen Vorgängen des Landes nehmen muß, wenn es seinen wohlbegründeten Anschauungen in denselben irgendwie Geltung verschaffen will, zeichnet der hochw. Verfasser in allgemeinen Strichen die wichtigeren Aufgaben auf diesen Gebieten. Es muß dahin gestrebt werden, den persönlichen Ehrgeiz und die schnöde Gewinnsucht mehr und mehr aus dem amerikanischen Leben zu vertreiben und an ihre Stelle jene Tugenden zu setzen, die dem allgemeinen Volkswohl dienlich sind. Hand in Hand damit soll der uns vielfach auswegungene Kampf zur Wahrung der gottgegebenen Rechte unserer Kirche gehen. Einzelne Männer oder einzelne kleine Gruppen vermögen, auch wenn sie noch so wohl vorbereitet und unerschrocken auf den Kampfplatz treten, nur wenig auszurichten. Einigkeit und Schulung der Gesamtheit können da allein zum Ziele führen.

Darum ist Organisation die Hauptforderung der Zeit, für die der Verfasser im Volksverein die wirksamste Form erblickt. Er hat sich in Deutschland und anderen europäischen Ländern ausgezeichnet bewährt. Die drei letzten Päpste haben ihm hohe Aufmerksamkeit geschenkt und ihn bei den verschiedensten Anlässen belobt und zu fördern gesucht, weil sie in ihm das beste Werkzeug zur Durchführung des christlichsozialen Programms erblickten. Hier in Amerika steht ihm dieses Feld ebenfalls offen. Er soll es bebauen helfen unter der bewährten Führung des Centralvereins, der das soziale Programm schon seit Jahren auf seine Fahne geschrieben hat.

Dem vortrefflichen Werkchen, das vorläufig nur in beschränkter Anzahl erschienen ist, ist eine weite Verbreitung zu wünschen. Mögen seine Mahnrufe in den deutschen katholischen Männer- und Frauenherzen einen freudigen Widerhall finden!

“A SHORT HISTORY OF GERMANY.”

In ernster Zeit hat Prof. Dr. Fr. M. Schirp von New York unter diesem Titel ein Werkchen veröffentlicht, das sich unter den Deutschamerikanern viele Freunde erwerben dürfte. Es hat in Amerika bisher an einem derartigen Geschichtsbuche gefehlt, das in

gedrängter Kürze den Werdegang des deutschen Volkes schildert und zu gleicher Zeit allen Seiten des deutschen Lebens gerecht zu werden sucht. Der Verfasser, der seit Jahren im Lehrfach thätig ist, war auf der zu Indianapolis im Jahre 1909 abgehaltenen Generalversammlung des C. B. einer der Vortredner. Seine bei dieser Gelegenheit gehaltene Ansprache wurde in die Warnsdorfer Broschürensammlung aufgenommen.

Erschienen ist Prof. Schirps neueste Schrift, die sich zum Selbststudium ebenso wie zum Schulgebrauch eignet, bei W. Herder in St. Louis.

—0—

Der Volksverein für das katholische Deutschland 25 Jahre alt.

Der Volksverein für das katholische Deutschland kann nunmehr auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Wegen des Ernstes der Zeit wurde von einer Jubiläumsfeier großen Stils abgesehen und nur in der Ende Oktober in Frankfurt a. M. abgehaltenen Sitzung des Gesamtvorstandes des Gründungstages in Köln in schlichter Form gedacht. Diese Sitzung befaßte sich auch mit der Wahl eines neuen Ersten Vorsitzenden, da seit dem Tode Brandts diese Stelle unbefetzt geblieben war. Die Wahl fiel auf Justizrath Karl Trimborn aus Köln, der 25 Jahre lang die Stelle des zweiten Vorsitzenden innegehabt hatte. Zum Zweiten Vorsitzenden wählte der Vorstand dann Herrn Landgerichtsdirektor Groeber aus Heilbronn.

Kleinere und größere Jubiläumsversammlungen zur Erinnerung an die Gründung des Volksvereins vor 25 Jahren wurden in den verschiedenen Städten des Deutschen Reiches abgehalten.

—0—

Aus dem Leo-Hause.

In der Lekthin im Leo-Hause, 6 State Str., New York, abgehaltenen Jahresversammlung des Direktoriums, führte der hochw. Herr Bischof P. J. Hayes, D. D., in Vertretung Sr. Eminenz, John Cardinal Farley, den Vorsitz. Es hatten sich sämtliche Direktoren—außer den im Westen wohnenden—eingefunden.

Nach Entgegennahme des Berichtes des Vizepräsidenten, des Schatzmeisters und des Sekretärs, sowie der Agnesianer-Schwestern, denen die Leitung des Haushaltes obliegt, erfolgte eine eingehende Besprechung der durch den europäischen Krieg herbeigeführten, veränderten bzw. verschlechterten Lage der Anstalt. Da infolge des Krieges die Einwanderung fast auf Null steht und auch nur eine sehr verminderte Frequenz seitens Reisender zu konstatieren ist, so sind die Einnahmen des Haushaltes erheblich gesunken.

Die Neuwahl des Exekutiv-Komitees oder des engeren Direktoriums ergab folgendes Resultat: J. Schäfer, Vizepräsident; Ph. A. Schindler, Schatzmeister; hochw. U. C. Nagelstein, Sekretär; Herr Jos. Frey und Herr Jakob Mattern, Beisitzer. Dem wichtiger Gründe halber abtretenden Schatzmeister, Herrn W. J. Amend, ward der herzliche Dank der Versammlung für treue 17jährige Verwaltung seines Amtes ausgesprochen. Ebenso wurde durch eine Dankesresolution dem zum Pfarrer der Mariä Himmelfahrts-Kirche beförderten Missionar des Leo-Hauses, hochw. J. Weit, gebührende Anerkennung ausgesprochen, da durch die energische und ausdauernde Thätigkeit dieses hochw.

Herrn eine bedeutende Vermehrung des Baufonds erzielt wurde.

Da gegenwärtig nur sehr wenige Fremde im Leo-Hause verkehren, so ist einweilen von einer Wiederbesetzung der Retorstelle noch Abstand genommen worden. Die Agnesianer-Schwestern werden mit Unterstützung des seit vielen Jahren im Dienste der Anstalt stehenden Herrn W. Friedrich die laufenden Geschäfte besorgen.

Der Preis der Zeitschrift zum 25jährigen Bestehen des Leo-Hauses ist auf 50 Cents für ein broschiertes, und \$1.00 für ein gebundenes Exemplar ermäßigt. Die Käufer dieses sehr interessanten Buches, das mit vielen Illustrationen auch eine Geschichte des St. Raphaels-Vereines, des Wirtens des Leo-Hauses und andere Nachrichten enthält, unterstützen durch den einzuschickenden Betrag ein Werk der edelsten Nächstenliebe. Bestellungen nimmt gern entgegen: Joseph Schaefer, Vizepräsident des Leo-Hauses, 23 Barclay St., New York, N. Y.

—0—

Die Vertheilung der Flugblätter.

Es herrscht hier und da bei Sekretären und Vertrauensleuten die Ansicht vor, daß der einzige Ort für die Vertheilung der ihnen von der Central-Stelle zur Verfügung gestellten Flugblätter das Vereinslokal sei. Auch denken sie dabei gewöhnlich nur an die Monatsversammlung als passenden Zeitpunkt. So erhielten wir z. B. eine Zuschrift mit der Beschwerde, daß die Mittheilung bezüglich des Flugblattes über „Frühzeitigen Weihnachtseinkauf“ zu spät eingetroffen sei, da nur wenige Tage vorher die regelmäßige Monatsversammlung stattgefunden habe. Das war gegen Ende November, wo also noch mindestens drei Wochen für die erfolgreiche Vertheilung des betreffenden Flugblattes zur Verfügung standen.

Aus dem angeführten Grunde sah der Schreiber der Mittheilung von einer Bestellung der Flugblätter ab. Klarblickend war das gewiß nicht gehandelt. Denn wie leicht hätte sich die Austheilung der Flugblätter z. B. vor der Kirche am nächsten Sonntag oder auch durch die Schulkinder bewerkstelligen lassen. Die Erlaubnis des Herrn Pfarrers würde hierzu gewiß bereitwilligst erteilt worden sein.

Diese Anregung gilt natürlich nicht nur für diesen einen Fall, sondern für alle Gelegenheiten ähnlicher Art. Ein wenig praktischer Sinn und guter Wille helfen immer leicht über derartige scheinbare Schwierigkeiten hinweg.

—0—

Der St. Agnes-Forsterverein von St. Paul, Minn., läßt in diesem Winter in allen seinen regelmäßigen Monatsversammlungen einen belehrenden Vortrag halten. Hochwürdiger Herr Ridert hielt kürzlich einen solchen über die gegenwärtigen Verhältnisse am Balkan. Der Vortrag fand guten Anklang bei den zahlreich Erschienenen. Das Beispiel des St. Agnesvereins verdient allenthalben Nachahmung.

Wie in der Dezemberversammlung des St. Bonaventura-Unterstützungsvereins von Philadelphia bekannt gemacht wurde, hat der Verein seit April 1915 einen Zuwachs von 24 Mitgliedern erhalten. Dieselben stehen meistens im Alter von 20 bis 30 Jahren.

Mittheilungen aus der Central - Stelle.

Komitee für Soziale Propaganda:

H. Rev. G. W. Beer, Prot. W., Dubuque, Ia.

H. Canner, Dubuque, Ia.

Rev. Dr. Jos. Doh, Columbus, O.

Joseph Freh, New York, N. Y.

Rev. Theo. Gammeke, Philadelphia, Pa.

Rev. Fred. Stedenburg, S. J., Chicago, Ill.

Joseph Matt, St. Paul, Minn.

J. D. Juenemann, St. Paul, Minn.

R. P. Rentei, St. Louis, Mo., Leiter der C. St.

Die Central-Stelle befindet sich zu St. Louis; alle Anfragen Briefe, Geldsendungen u. s. w., für die Central-Stelle oder das Central-Blatt & Social Justice richtet man an

Central-Stelle des Central-Vereins,

201 Temple Bldg., St. Louis, Mo.

Bischof Canevin von Pittsburg und das St. Josephsblatt über unsere Bestrebungen.

Von verschiedener Seite ist dem Centralblatt und den übrigen Arbeiten der Centralstelle in letzter Zeit lobende Anerkennung zu theil geworden. Wir möchten an dieser Stelle heute besonders einen Brief des hochw. Herrn Bischofs Canevin von Pittsburg erwähnen, der kurz vor Weihnachten im Bureau eintraf und die Versicherung enthält, daß der Schreiber das Wirken der Centralstelle anerkennt. Als äußeres Zeichen dieser Anerkennung war dem Brief ein Check in Höhe von \$10 beigelegt. Dem Centralblatt legt der hochwürdigste Herr das Prädikat „vortrefflich“ (excellent) bei. Zum Schlusse wünscht er der Centralstelle zu ihrem „guten Werk den besten Erfolg und glückliches Gedeihen“.

Das von den Benediktinerbätern zu Mount Angel in Oregon herausgegebene St. Josephsblatt bespricht in seiner Nummer vom 1. Januar die letzte Ausgabe des Centralblatts in anerkennender Weise. Wir lassen seine Ausführungen hier folgen:

Centralblatt & Social Justice für Dezember präsentiert sich als eine außergewöhnlich reichhaltige Nummer. Am meisten angesprochen haben uns die Artikel „Bier Wochen Settlement-Arbeit“ und „Means of Social Prosperity“. In der Settlement-Arbeit eröffnet sich dem Centralverein ein wirklich dankbares Feld christlichen Wirkens, für das ihm Hunderttausende zur Verfügung stehen sollten. Er setzt die Theorien in die Praxis um und wenn das zu einer Zeit geschieht, wo der Centralverein und die Centralstelle in Folge des Krieges finanziell in Mitleidenschaft gezogen werden, so verdient das erst recht unsere Anerkennung. Herr Centralvereins-Präsident Joseph Freh publiziert in der vorliegenden Nummer seinen an Sekretär Lane gegen die neue Art der Amerikanisierung gerichteten Protest, worin er vornehmlich gegen die Ignorierung der Privat- und Pfarrschulen protestiert und dem Herrn Sekretär ein Licht aufsteckt, daß es neben der Publicschule auch noch andere Institutionen gibt, die für die „Amerikanisierung“ der Eingewanderten thätig sind und zwar in sehr vernünftiger und humanitärer Weise. Wir haben hier nur drei Themata von dem vorliegenden Heft des Centralblattes herausgehoben. Der übrige Inhalt, sehr mannigfaltig und gediegen, ist nicht minder interessant. Es ist nur ein Jammer, daß unsere katholischen Vereinsmänner das Centralblatt zu wenig und nicht aufmerksam genug lesen, denn

würde das der Fall sein, so müßte die Abonnentenzahl mindestens doppelt so hoch sein. Mangel an Zeit kann kaum die Schuld sein, denn viele Stunden werden durch nutzlose Zeitungslektüre vergeudet, die besser angewendet werden könnten. Merkt euch die Bestell-Adresse: Centralblatt, 201 Temple Bldg., St. Louis, Mo. Der Jahrespreis ist \$1.00.

—0—

Ein Werk der Nächstenliebe.

Es ist nicht leicht, eine in allen Schichten des Volkes tief eingewurzelte Gewohnheit zu bekämpfen, und noch schwerer ist es, diese vollständig auszurotten. Sogar die Einsicht, daß man sich und anderen durch hartnäckiges Festhalten an einem bestimmten Brauch Schaden zufügt, genügt vielfach nicht einmal, um die Befreiung von ihm herbeizuführen. Dazu bedarf es meistens einer starken Aufrüttelung des Gefühls, einer die Massen erfassenden tiefgehenden Entrüstung.

Wir haben diesen Hergang in den letzten Jahren in der Vorweihnachtszeit beobachten können. Wie viel Mühe hat es nicht gekostet, auch nur einen Theil des Volkes von der Gewohnheit des frühen Einkaufens der Weihnachtsgaben zu befreien. Jahre hindurch mußte von den verschiedensten Seiten auf die mit ihr verbundenen schweren Schäden hingewiesen werden, bis man hier und da anfang, sich über diese schlimmen Beileiterscheinungen zu entrüsten. Von der Central-Stelle allein wurden in diesem Jahre an die 25.000 Flugblätter über diesen Gegenstand in allen Theilen des Landes kostenlos verbreitet, die in eindringlicher Weise die Nothwendigkeit der Ausrottung dieser schädlichen Sitte darlegten. Diese Maitation ist nicht vergeblich gewesen. So schreibt ein Pfarrer aus Pittsburg gegen Ende November im Anschluß an einen Versammlungsbericht:

“In that and other meetings I distributed the ‘Shop Early’ leaflet. People seem to enjoy the reading of it, and many never realized what harm is done by late shopping. I have no more leaflets of the ‘Shop Early’ and feel that I could use 2500 very easily. Many members of other branches are eager to spread them in their parishes.”

Aus anderen Gegenden liefen ähnliche Berichte ein, so daß zu hoffen steht, daß das mit dem frühen Einkauf vor Weihnachten für viele Personen verbundene Elend nach und nach zu einem erheblichen Theile wenigstens aus unserem Lande verschwinden wird. Insgesamt wurden heuer 23.000 Exemplare des genannten Flugblattes im Lande vertheilt.

—0—

Settlement-Arbeit im verflossenen Monat.

Die Thätigkeit der mit dem St. Elisabeth-Settlement an der Geher Avenue in Saint Louis verbundenen Personen bewegte sich auch in dem eben abgelaufenen Monat in den durch die früheren Berichte den Lesern bekannt gewordenen Bahnen. Es war ein allseitiges und ersparnisreiches Zusammenarbeiten zum Wohle der kleinen Pflegebefohlenen im Hause selbst und ihrer hilfsbedürftigen Angehörigen.

Die Zahl der die Anstalt täglich besuchenden Kinder wuchs in den letzten Wochen vor Weihnachten bis auf 50 an, eine durchschnittliche Zunahme von 10 Kindern. Wie bereits früher mitgeteilt, gehört ein Theil dieser Kinder dem Schulalter an, die ihre freie Zeit

während der Mittagspause im Hause unter der Obhut der Schwestern verbringen und eine kräftige warme Mahlzeit erhalten. Die Zahl dieser Kinder beträgt etwa 10. Sie kehren seit einigen Wochen nun auch noch am Schlusse des Nachmittagsunterrichts in das Settlement zurück und machen dort unter der Aufsicht der Leiterin ihre Hausaufgaben.

Auch die Besuche, die Fräulein Gieß in den Familien, Spitälern, bei Pfarrern, Ärzten usw. machte, waren im Berichtsmonate zahlreicher als zuvor. Im Ganzen sind 110 dieser Ausgänge zu verzeichnen, 35 davon allein in einer Woche.

Von den Besuchern, die im Laufe des Monats die Anstalt besichtigten und ihrem Wirken gegenüber großes Interesse an den Tag legten, sei genannt: Der hochw. Herr F. A. Gaviß von Indianapolis, erster Vorsitzender der „National Conference of Charities and Corrections“.

Der ungarische Frauen-Hilfsverein bekundete von neuem seine große Theilnahme an dem Unternehmen, indem er für diesen Zweck gesammelte Kleidungsstücke in beträchtlicher Menge einsandte. Diese gelangten alsbald unter den nothdürftigen Familienmitgliedern der Kinder zur Vertheilung. Außerdem wurde eine Anzahl Kinder vollständig neu ausgestattet. Viele andere Gaben liefen in der Vorweihnachtszeit ein. Sie gelangten am zweiten Festtage bei einer hübschen Familienfeier als Geschenke des Christkindchens an die Kinder zur Vertheilung. Ueber den Verlauf dieser Feier soll in der nächsten Nummer berichtet werden.

0

Praktische Verwendung der Flugblätter.

In der Dezemberversammlung des St. Franz von Sales-Unterstützungsvereins in St. Louis, Mo., erklärte der hochw. Herr Pfarrer F. G. Solweck Flugblatt No. 16 der Centralstelle, betitelt: „Katholik, — Deine Presse!“ Er sprach zunächst über die Presse im allgemeinen und dann über die katholische Presse im besonderen und schärfte den Anwesenden eindringlich die Mahnung ein, die katholische Presse nach Möglichkeit zu unterstützen. Hierauf gelangte dann das Flugblatt zur Verheilung.

Von diesem Flugblatt über die katholische Presse sind seit der Drucklegung der ersten Auflage desselben am 1. November annähernd 15,000 Exemplare von den Vereinen bestellt und von der Centralstelle aus versandt worden.

0

Ein gutes Kampfmittel für Katholiken.

In dem gewaltigen Geisterkampfe, der in gegenwärtiger Zeit die civilisierte Menschheit durchtobt, ist es vor allem Pflicht des katholischen Mannes und der katholischen Frau, und nicht minder auch schon der katholischen Jungmannschaft, thatkräftig nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte und Mittel einzugreifen. Dazu ist es aber nothwendig, sich fortgesetzt gerüstet zu halten, namentlich jetzt, wo dunkle Elemente es sich zur Aufgabe gemacht haben, entgegen den Prinzipien unserer Republik die religiösen Meinungsverschiedenheiten in die Politik hineinzutragen. Ihre ungerechtfertigten Angriffe gilt es zurückzuweisen. Es sollte das durchaus nicht so schwer sein, denn alle aufrechten und wohlmeinenden Bürger sind auf unserer Seite. Ekel und Entrüstung über die von unseren

Gegnern angewendeten Methoden haben sie zur Vertheidigung von Recht und Wahrheit auf den Plan getrieben. So hat auch der ehemalige Kongreßabgeordnete M. E. Kendall von Albia, Ia., sich am letzten Kolumbustag veranlaßt gesehen, gegen die freche Lüge und Verleumdung ins Feld zu ziehen. Er hat das in einer außerordentlich geschickten und gründlichen Weise gethan. Seine trefflichen Argumente verdienen es, weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden. Sie sollten in der Hand eines jeden Katholiken sein. Die Centralstelle des Centralvereins hat es deshalb unternommen, die Ausführungen des Herrn Kendall in Form eines Doppel-Pennyblattes erscheinen zu lassen. Interessenten können es von dieser zum Preise von 2 Cents beziehen.

0

Eine reiche Gabe für die Bibliothek der Centralstelle.

Der Ende November in Minneapolis, Minn., verstorbene Herr Georg Stelzle hat kurz vor seinem Hinscheiden der Centralstelle einen beträchtlichen Theil seiner Privatbücherei vermacht. Die Bücher befinden sich bereits im Besitze der Centralstelle, deren Bibliothek sie in diesen Tagen einverleibt werden sollen. Es sind im ganzen etwa 75 kleinere und größere Bände und eine Anzahl Hefte und Broschüren. Unter den Büchern befinden sich einige, die aus dem Besitze des früheren St. Clouds Bischofs Gardetti stammen.

0

Sammelliste des Sekretärs des D. K. A. Centralvereins von Nord-Amerika

zur Linderung der Noth der vom Krieg heimgesuchten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns.

Durch Excelsior Publ. Co., Milwaukee, Wis., \$22.00; Frau Wilhelmina Elssasser, Carroll, Iowa, 5.00; durch Chicago Kath. Wochenblatt, Immaculate Conception Church, Besolum, Ill., 10.00; John Feigl, Chippewa Falls, Wis., 5.00; durch Herrn Wiesler, jr., Trf. Craft, Atlantic City, Pa., 1.00; durch hochw. S. Genfel, O. M. Cap., St. Kreuz-Gem., Wauwatosa, Wis., 25.00. Zusammen \$68.00. Früher quittiert, \$53,242.43. Total \$53,410.43.

Ein herzliches Vergelt's Gott!

Sollte irgend Jemand geneigt sein, unter seiner Freunden eine Sammlung für obigen Zweck aufzunehmen, so wende man sich an John D. Zuenemann, Sekretär, Box 264, St. Paul, Minn., und es wird ihm eine oder mehrere Sammellisten zugesandt werden. Auf diese Weise kann ungemein viel für diesen guten Zweck gethan werden.

Achtungsvoll

John D. Zuenemann,

Korresp. und Finanz-Sekretär des C.-V. St. Paul, Minn., im Dezember 1915.

0

Neu erschienene Schriften.

Houemr, L. H. and Knight, H. R. Sources of Information on Play and Recreation. Department of Recreation, Russel Sage Foundation. 1915.

U. S. Bureau of Labor Statistics, Monthly Review of Vol. 1, No. 3. Sept. 1915.

Effect of Minimum Wage Determination in Oregon No. 176.

New Hampshire Children's Commission, Report of January 1915.

McEnniry, C. D., C. SS. R. Father Tim's Talks with People He Met. B. Herder. St. Louis, 1915.